Kosch-Kurier

Nr. 35

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaften & Kultur

34 Hal

Das Haupt der Orkenwehr frei!

Fürst Blasius und Prinz Edelbrecht Seit' an Seit' mit Greifenfurt & Weiden

Aus dem Weidenschen der mündliche Bericht des Rittmeisters Torben von Hammerschlag, der ein Mann des Schwertes ist, nicht der Worte, doch all dies mit eigenen Augen sah. Getreulich aufgezeichnet von Jerrit Jungberg.

In der Nacht des zweiten Tages seit unserem Aufbruch vom Reichskongreß zu Trallop saßen wir weniger als einen Tagesritt vom Rhodenstein entfernt im Weidener Nichts. Es war tiefste Nacht, wir waren geritten, bis es zu gefährlich wurde, wie auch gestern schon.

Der Baron von Geistmark, Kordan, schlief unruhig neben mir, drei der vier Greifenfurter Grenzreiter, die uns begleiten, waren auch schon in Marbos Arme gesunken, der vierte wachte.

Ich kam nicht zur Ruhe. Immer wieder eilten meine Gedanken voraus zum Rhodenstein. Was würde uns dort erwarten? Würden wir den Erwartungen des Prinzen genügen? Edelbrecht von Eberstamm, immer noch sagen wir „unser Prinz", auch wenn er inzwischen Gemahl der Markgräfin von Greifenfurt ist und eher dort wirkt denn im Kosch. Mit wieviel Stolz er uns Koscher wieder erfüllt hat, als er auf dem Reichskongreß – ganz Mann der Tat – ein Heer zum Entsatz des vom Schwarzpelz umringten Rhodensteins aushob. Und wieviel mehr Gnade Rondra mir zuteil werden ließ, als Edelbrecht mich an die Seite des Barons von Sighelms Halm stellte, sollten wir doch den Feind ausspähen und daher entscheidend zum Erfolg beitragen können oder zum Misserfolg. Diese Herausforderung nahmen wir gerne an.

Vor dem Rhodenstein

In der Abenddämmerung des dritten Tages erreichten den Rhodenstein. Es fiel uns nicht schwer, einen versteckten Lagerplatz zu finden, denn der Baron kannte das Gelände bereits. Vor dem Reichskongreß hatte er einigen Weidener Recken geholfen, durch den Belagerungsring der Orken ins Innere des Rhodensteins zu gelangen. Die Grenzreiter, die uns nun begleiten, standen schon damals unter seinem Befehl. Von unserem Lager war es nicht weit bis zu unserem Ausguck, von dem wir das Lager der Orks überblicken konnten.

Im schwächer werdenden Licht konnten wir allerdings nicht viel ausmachen und anscheinend sparten die Orks auch Feuerholz. In den nächsten Tagen konnten wir uns ein genaueres Bild machen.

Beobachtete Belagerer

Als endlich Praios' Antlitz über dem Horizont erschien, konnten wir das Lager der Orks in Gänze überblicken und sahen nun, warum wir keine Zelte ausgemacht hatten. Diese Tiere hatten sich in die Erde gewühlt, das Land um die Feste glich einer Wüstenei, der Weiler zerstört, die Felder verbrannt und die Erde aufgerissen von Hunderten von Löchern, und in jedem Loch ein Krieger der Zholochai. Dann fiel unser Blick auf einen riesigen Ochsenkarren und den Schamanen, der auf seiner Plattform stand. Stundenlang starrte dieser auf die Feste und wandte seine Augen nicht ab, als wolle er alleine durch seinen Blick die Mauern zum Einsturz bringen..

Keine Patrouille der Orks bedrängte uns und wir sahen nur wenige ihrer Wachen, die neben der Feste noch Augen für das Umland hatten. Es schien, als seien die Gedanken der Orks einzig auf die Einnahme des Rhodensteins gerichtet, jener Burg, die sich ihrer Begehrlichkeiten in langen Jahrhunderten ein ums andere Mal erwehrt hatte, rondraseidank.

Auf Rondras Weg zum Reichscongresse hin und fort

Während Fürst Blasius vom Eberstamm sich mit seinem Gefolge aus Vasallen und bedeckt von einem Detachement Schlachtreiter von Gareth (wo der Reichscongress ursprünglich stattfinden sollte) auf ins mitternächtliche Trallop machte (wohin die Reichsregentin ihre Lehnsleute überraschend einbestellte), kam des Fürsten Sohn Edelbrecht auf anderem, rondragefälligem Weg dorthin.
Der Gemahl der Markgräfin Irmenella führte eine stattliche Anzahl Greifenfurter Ritter und eigener Gefolgsleute wider die Orken am Finsterkamm. Auf dem eisigen Nôrnstieg fochten Koscher und Greifenfurter einen harten, doch siegreichen Kampf wider die Schwarzpelze, und entsetzten anschließend mit beflügeltem Mute das Städtchen Nordhag in der Heldentrutz. Das konnte Prinz Edelbrecht auf dem Hoftage stolz der Reichsregentin vermelden, und ward von dieser darob mit dem bronzenen Greifenstern ausgezeichnet. Um sich dessen wahrhaft würdig zu erweisen, erbot sich der Prinz, mit seinen bewährten Greifenfurtern und Koschern, den ausgeruhten Gefolgsleuten seines Vaters und jedwedem anderen Streiter des Reiches, der auf seinem Weg vom Reichscongress nach Hause einen Umweg einzulegen gewillt sei, den nach wie vor belagerten Rhodenstein ebenfalls freizukämpfen. Denn dort, in den Archiven des Ordens zur Wahrung, erhoffte sich mancher einen Fingerzeig auf das wahre Ziel der orkischen Einfälle.

Ein Zeichen der Leuin

Am nächsten Tag kam Bewegung ins Lager. Ein einzelner orkischer Reiter preschte heran und redete wild gestikulierend auf einen großen, besonders geschmückten Ork ein. Das musste Grakwach sein, der Häuptling der Zholochai.

Immer wieder blickte sich dieser zu dem Schamanen um, doch dieser hockte reglos auf seiner Plattform, nahm anscheinend die Welt um sich herum nicht wahr.

Und dann sandte Rondra uns ein Zeichen und wir wussten nun bestimmt, dass wir siegen würden – der Feind teilte seine Kräfte.

Grakwach nahm einen Teil seiner Krieger und verließ den Belagerungsring in der Richtung aus der wir gekommen waren. Anscheinend wollte er sich dem Prinzen entgegen werfen.

Der Baron und ich entschlossen uns ihm zuvor zu kommen und das Heer zu warnen. Noch in der gleichen Stunde brach seine Hochgeboren mit einem einzelnen Grenzreiter als Begleitung auf, den Ork zu überflügeln und den Prinzen zu warnen.

Ich sollte währenddessen weiter beobachten und die rechte Strategie ausarbeiten. Dies würde mir schon gelingen, dachte ich, denn die vielen Jahre in den kaiserlichen Regimentern hatten mich geschult und in so manchem Stabe konnte ich bereits Erfahrung im Erstellen von Schlachtplänen sammeln und beweisen.

Später erwachte der Schamane, Ugraschak, aus seiner Trance. Als er sah, was Grakwach getan hatte, war er außer sich. Zwei Orken, die zu nahe bei ihm standen, schlug er in Raserei die Schädel ein. Andere flohen vor ihm, bis er sich beruhigt hatte, dann verfiel der Schamane in dumpfes Brüten.

Das Heer ist heran

Zwei Tage später erreichte uns morgens die Nachricht, daß das Heer wohl zur Praiosstunde eintreffen werde. Aber auch Ugraschak mußte davon gehört haben, denn er trieb die verbliebenen Krieger gegen die Mauern und sandte seinen größten Kriegsoger, durch unheilige Zauberei noch mächtiger gemacht, gegen die Tore der Burg.

Endlich über Anzahl und Art unserer Truppen, die der Prinz mit sich führte, informiert, arbeitete ich den endgültigen Schlachtplan aus, den ich vorlegen wollte, und sandte einen Boten, das Heer zu noch größerer Eile anzutreiben, denn die Mauern des Rhodensteins waren nur spärlich besetzt. Zum Glück fochten die Geweihten auf dem Rhodenstein, als führe Rondra jedem persönlich die Waffe.

Endlich traf das Entsatzheer ein. Schnell legte ich dem Prinzen und seinem Vater – unserem guten Fürsten – meinen Schlachtplan vor, und sie fanden Gefallen daran.

Vorwärts! Für das Reich!

Schneller als erwartet konnten wir dann die Truppen für den Angriff ordnen. „So laßt uns streiten, Hammerschlag! Für das Reich, gegen die Orken, mit Rondras Hilfe!“ sprach der Prinz und gab das Signal zum Angriff.

Die Schwarzpelze, noch mit dem Sturm auf die Feste beschäftigt, waren nicht mehr in der Lage sich diesem Angriff wirkungsvoll entgegenzustellen.

Zuerst wurde der Troß vernichtet. Niedergeritten, aufgespießt und in Stücke gehauen. Der Zauberer Ugraschak hatte, in dem wahnsinnigen Versuch die Feste einzunehmen und sich uns entgegen zu stellen, seine Truppen nochmals geteilt.

So wurden beide Teile aufgerieben. Die unzureichenden Schanzen boten den Orks keinen Schutz gegen den massierten Reiterangriff. Die Orks auf dem Feld vor der Festung wurden zwischen dem Heer und den Mauern aufgerieben und vollständig vernichtet, fliehende Orks von leichter Reiterei gestellt und vom Antlitz Deres entfernt.

Zuletzt war nur noch der Schamane übrig. Diesen hatte sich der Herr der Feste für sich erbeten und so hinderten ihn ein Dutzend Reiter nur am Entkommen, wobei er sich zahlreiche Wunden zuzog.

In einer letzten Kraftanstrengung versuchte Ugraschak noch den Herrn der Feste hinterrücks zu erschlagen, doch Abtmarschall Brin, der große Geweihte, kam ihm zuvor und streckte ihn nieder.

Aber als Ugraschak mit einer Verwünschung auf den Lippen sein Leben aushauchte, erhob sich plötzlich ein toter Stier, der vor den Wagen des Schamanen gespannt gewesen war, sah uns mit glühenden Augen an und galloppierte dann davon. Unsere Reiter mußten die Verfolgung abbrechen, da die Pferde sich weigerten dem Untier zu nahe zu kommen. Auch die wenigen Pfeile, die noch abgeschossen werden konnten, schienen den Stier nicht zu kümmern.

Dies unheilige Schauspiel bestärkte alle, die es gesehen hatten, nur noch in dem Wunsch, das Orkgezücht in die Niederhöllen zu schicken, aus denen solch verderbte Kräfte wohl kommen müssen.

Das Kriegswerk ist getan

Dann bestatteten wir unsere Gefallenen, wohl wenig mehr als ein Dutzend. Die toten Orks wurden auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt. Als endlich abends der Troß mit den Versorgungswagen eintraf war die Freude groß, und der Sieg konnte noch gebührend gefeiert werden, nicht ohne der Himmelsleuin vorher noch in einem Feldgottesdienst gedankt zu haben.

Am nächsten Morgen wurde mir dann die besondere Ehre zuteil, am Tisch des Fürsten und Prinz Edelbrechts zu speisen. Zu meinem Erstaunen und meiner Freude waren nur Koscher am Tisch zu finden. An dieser Tafel verkündete dann der Fürst, daß er einen neuen Wehrmeister bestellen wolle, da der Prinz diesen Posten wegen seiner Verpflichtungen in Greifenfurt nicht mehr wahrnehmen könne. Er habe sich in der Nacht mit seinem Sohn beraten und einen Entschluß gefaßt. Alle waren wir gespannt, auf wen die Wahl wohl gefallen sei, und wer uns daheim das nächste Bier ausgeben müsse.

Der Fürst nannte den Namen des künftigen Wehrmeisters und fuhr vergnügt fort: „Und damit er seine Ernennung und die Feier auch bezahlen kann, erheben Wir ihn in den Stand eines Edlen.“ Ich glaubte zu träumen. Der Name, den er genannt hatte, war meiner! „Zuviel der Ehre“ brachte ich noch heraus, sank auf die Knie. Der Fürst winkte ab, der Prinz war der erste, der mich beglückwünschte.

Epilog

Am dritten Tage nach der Schlacht

Geleitet vom Meister der Orkenwehr, Herrn Brin, hatten die Ritter auf ein neues der Himmlischen Leuin gedankt. Langsam fiel die Ergriffenheit von ihnen ab. Prinz Edelbrecht erklomm raschen Schrittes einen Wehrgang und erhob dann seine Stimme:

„Die Mark ist gesichert! Der Rhodenstein ist frei! Der Ork ist zerschlagen! Rondra schenkte uns diesen Sieg – durch Eure Treue, Euren Mut und Eure Schwerter! Im Namen meiner markgräflichen Gemahlin und meines durchlauchten Vaters, empfangt dafür meinen Dank, Ihr, die Ihr dafür gekämpft habt, und jene, die dafür gefallen sind. Teure Waffengefährten seid Ihr mir gewesen, und mehr noch freut mich, daß Ihr es – als Ihr auf dem Nôrnstieg fochtet, vor Nordhag und zuletzt hier im Herz der Orkenwehr – daß Ihr es auch einander geworden seid, Ihr Ritter aus Kosch und Greifenfurt!“

„Und Weiden“, fügte der Burggraf Avon Nordfalk hinzu, der mit den wenigen anderen Weidener Herrn nahebei stand und sich solcherart erlauben konnte, und er lachte dabei.

„Und Weiden! Alte Freundschaft rostet nicht“, pflichtete Prinz Edelbrecht ihm bei. Allgemeiner Jubel brandetet auf, nur der Fürst vom Eberstamm nickte ernst.

Immer noch trug Herr Blasius die Sturmhaube, die ein Geschenk Herzog Waldemars des Bären zu seinem fünfzigsten Tsatag gewesen war. Zusammen mit der Kapuze aus Kette hätte sie sein Gesicht grimmig erscheinen lassen, wäre nicht das Glitzern in seinen Augen gewesen.

Und nicht einmal der Meister Growin von Ferdok (der den Fürsten länger kannte als selbst sein eigener Sohn und sonst einer der Anwesenden), wußte, ob es die Freude über den Sieg war, der die Erinnerung über die einst am Nebelstein verlorene Schlacht, den Verlust von mehr als 40 Rittern und die schmachvolle orkische Gefangenschaft hernach überstrahlte, das Andenken des tapferen Freundes Waldemar oder der Vaterstolz, der den guten Fürsten beinahe zu Tränen rührte. Vielleicht war es aber auch alles zusammen – und die Gewissheit, daß er schon bald wieder von seinem Sohne würde scheiden müssen, da dieser nun fern von Angbars See im Greifenfurtschen lebte.

Denn nachdem der Prinz nun auch dem Grünen Grimmwulf und dessen Gefährten dankte und diesem und jenem, den er nicht vergessen wollte, und die Siegesfreude kein Ende nahm, nahm er Abschied von seinem Vater, um den Greifenfurter Heerbann zurück in die Lande seiner Gemahlin zu führen, während der Fürst und seine Vasallen wieder nach dem heimatlichen Kosch reiten würden. Die jungen koscher Edlen, die mit ihm auf Brautfahrt und hernach in den Krieg gezogen waren, hatte der Prinz aller Gefolgschaftsbande entbunden, wenngleich einige wenige auch fürderhin an seiner Seite bleiben wollte.

Wir Falkenritter, so schien es, würden uns ein weiteres Mal in alle Winde zerstreuen, wo immer Lehnspflichten, Questen und der Streit wider die Finsternis auf uns warteten. Noch nachdem er von seinem Vater Abschied genommen hatte, wandte sich der Prinz noch einmal Ritter Hardger von Mönchbach zu.

Der altgediente Recke schien auf diesem Kriegszug um manchen Götterlauf gealtert. Weit mehr als Wunden und Strapazen hatte dies der Verlust seiner Tochter Lissmene, einer Gefährtin unserer Runde, bewirkt.

„Am Tag der Ahnen, wenn man im Koschland die Toten ehrt, will ich Euer Gast zu Klippbrühl sein, Herr Hardger. Die Zwölfe mit Euch!“ So sprach der Prinz, und ich wußte, ohne daß wir ein Wort darüber wechselten, daß ich nicht der einzige Falkenritter war, der dann ebenfalls auf dem Gut derer von Mönchbach weilen würde.

Bis dahin würde ich selbst hoffentlich gänzlich von den Verletzungen genesen sein, die mein Fall – verfluchter Oger! – in die Klamm am Nornstieg verursacht hatte. Der Beistand Peraines hatte zunächst mein Leben gerettet, doch hatten beide Beine in den letzten Tagen immer stärker zu schmerzen begonnen, so daß mir der Graf von Ferdok selbst für die Rückreise einen Platz in seiner berühmten Karosse anbot, den ich schwerlich ablehnen konnte.

Aus dem Feldtagebuch des
Halwart vom Eberstamm zu
Ochsenblut, Falkenritter

Greifenfurts Kanzlerin auf Kriegsrat ermordet

Edle verdächtigten wenig geschätzten Baron statt in die Schlacht zu eilen

Weihenhorst/Greifenfurt. Auf dem von der Markgräfin Irmenella von Wertlingen einberufenen Kriegsrat kam es zu allerlei bestürzenden Ereignissen, von denen uns der dort anwesende Falkenritter Wolfhart Leon Sigiswart von Aarenfels berichtete. Im Folgenden seien nun seine Worte getreulich wieder gegeben.

„Zu dritt waren wir auf den Kriegsrat zu Weihenhorst gereist, um das Wort für unsere Heimat zu führen. Hardger Kusi von Mönchsbach, mein Freund und Namensvetter Wolfhardt von der Wiesen und ich selbst natürlich. Prinz Edelbrecht indes war schon mit anderthalb Hundert Mann tapfer vorausgeeilt, dem Schwarzpelz entgegen, und konnte so nicht selbst erscheinen. Und gleichwohl wir ihn lieber begleitet hätten, so sahen wir doch die Notwendigkeit an seiner Statt hier zu bleiben und den Märkern zu zeigen, daß sie nicht allein standen gegen die Orken.

Dennoch fieberten wir allesamt sehnsüchtig dem Ende des Kriegsrates entgegen, um die Pferde zu satteln und endlich mit einem größeren Entsatzheer dem Prinzen und natürlich den Weidenern zu Hilfe zu eilen. Jede Stunde, die wir länger debattierten, stimmte zumindest mich zunehmend mißmutiger und ich verfluchte schon den Moment, in dem ich dem Prinzen versprochen hatte hierher zu reisen.

Mehr noch als das Verstreichen der Zeit aber erfüllte es uns mit tiefem Grimm, daß augenscheinlich die Greifenfurter weder planten dem Prinzen alsbald nachzueilen, noch überhaupt Entsatz ins überrannte Weiden zu senden. Wir fragten uns just, mehr noch als manch andere Gesandtschaft, was wir denn hier überhaupt verloren hätten, als es unerwartet zu einem Streit zwischen der Meisterin der Mark, Frau von Gluckenhagen, und dem Baron von Plaue kam, der gegen den Befehl der Frau Meisterin nach Osten ziehen wollte.

Dazu muß man wissen, daß der Baron ehedem aus Tobrien stammte und sein dortiges Lehen im Zuge der Invasion des zwölfmal verfluchten Sphärenschänders verloren hatte. Nun war er in Greifenfurt neu belehnt worden, sah aber nicht ein, die Treue Tobriens zum Weidener Herzogtum nicht auch im Exil aufrecht zu erhalten.

Wie bereits erwähnt, kam es zu einem lautstarken Streit zwischen den beiden, woraufhin von Plaue erbost den Saal verließ und der Fortgang des Rates auf den nächsten Tag verschoben wurde.

Das Ganze nahm dann aber eine traurige Wendung, als die wackere Frau von Gluckenhagen am nächsten Tage tot an der Turmmauer unterhalb des Ratssaales aufgefunden wurde, scheinbar des nachts von einem Unbekannten aus dem Fenster gestürzt.

Freilich fiel da der Verdacht sofort auf den Herrn von Plaue, obschon dieser ein hochgeborener Baron von Stande war! Wir anwesenden Koscher hielten ihn allerdings für unschuldig, da wir ihm schon auf der Anreise begegnet waren und ihn zwar als einen aufbrausenden und jähzornigen, aber dennoch aufrichtigen und ehrlichen Mann kennen gelernt hatten.

In den folgenden Stunden wurden dann Beweise gesammelt und Anschuldigungen ausgesprochen, derweil wir immer mehr um das Heil unseres Prinzen fürchteten. Schließlich gipfelte das Ganze in einem Prozeß gegen den Baron von Plaue, in dessen Verlauf vielerlei Unordnung im Gerichtssaal herrschte – und solches im Lande des Herrn Praios! Ein paar anständige Greven oder gar ein pfiffiger Kiepenkerl hätten da sicherlich schneller für Ruhe gesorgt...

Nun sei's, wie es ist: Der Baron wurde nicht verurteilt, aber seine Schuld ließ sich auch nicht gänzlich widerlegen, und so legte man die Entscheidung in die Hand des Götterfürsten selbst, dass er den Schuldigen richten und den Unschuldigen verschonen möge auf seiner gefahrvollen Reise. An der Spitze eines Entsatzheeres unter Führung des Barons von Nebelstein brachen also von Plaue und wir Koscher gen Weiden auf, um Herrn Edelbrecht beizustehen.

Trotz allem blieb uns dieser Kriegsrat nicht in bester Erinnerung und ein schaler Geschmack von Verrat und Niedertracht verdarb die Freude darüber endlich gegen den Orken zu ziehen ...“

Traumgesichter von Gefahr

Düstere Ahnungen eines Wengenholmers

Es war Mitte Boron in der Greifenfurter Mark. Das Wetter hatte sich verschlechtert, dicke graue Wolken verdeckten die Praiosscheibe, und bald würde der erste Schnee fallen. Es war ein stiller Abend, denn Ruhe war wieder eingekehrt, sah man von den Kriegsvorbereitungen ab. Die Hochzeit des koscher Prinzen und der Greifin, wie sie im Volksmund genannt wurde, lag bereits einige Wochen in der Vergangenheit. Die meisten der Teilnehmer des Brautzuges waren wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Nur der Prinz war zurückgeblieben und mit ihm einige seiner Getreuen, die den Greifenfurtern ihre Hilfe zugesagt hatten gegen den Ork. Denn so mancher Koscher wollte beweisen, daß es den Märkern nicht zum Nachteil gereichen sollte, daß die Markgräfin sich für Edelbrecht enschieden hatte. So hatte eigentlich auch Wolfhart Leon Sigiswart von Aarenfels entschieden. Als einer der Falkenritter sah er sich zudem immer noch dem Prinzen besonders verbunden.

Umso zwiespältiger waren nun die Gefühle, die ihn bewegten, als er den Prinzen in seinem Gemach aufsuchte. Auf der einen Seite eben dieser Treueeid, den er geschworen hatte, seinem Prinzen und den Greifenfurtern beizustehen. Nunja, und natürlich auch noch der eigene Ehrgeiz, den Märkern selbst, allen voran der Dergelsteinerin, zu beweisen, aus welchem Stein Koscher geschnitten waren. Doch dann waren da diese Bilder...

Nacht für Nacht waren sie nun wiedergekehrt, bis der wengenholmer Ritter sich kaum noch zur Ruhe begab und erst spät nachts die Müdigkeit ihn übermannte und erneut dieselben Bilder ihn aus dem Schlaf aufschrecken ließen. Und dann war da noch die Angst. Nicht allein die Angst darum, daß das was er sah, wahr sein könnte. Nein, es war die Angst um den Menschen, der ihm mehr als alles andere bedeutete... Und dies alles, die Träume, die Angst um seine Geliebte und der Kampf, den er in seinem Inneren ausfocht, hatte sein Gesicht gezeichnet. Dunkle Ringe hatten sich unter seinen Augen gebildet und insgesamt wirkte er gebeugt und erschöpft.

Gelacht hatte er schon seit Tagen nicht und seinen Gefährten wich er absichtlich aus, um nicht in ein Gespräch verwickelt zu werden. So bot der sonst stattliche Ritter also eine erbärmliche Erscheinung, als er vorsichtig an die Tür des prinzlichen Gemachs klopfte und dann nach einer Aufforderung aus dem Inneren des Raumes eintrat. Bevor er es sich anders überlegen konnte, begann er die Worte, die er sich auf dem Weg zurecht gelegt

(weiter auf Seite 4)

In dieser Ausgabe

Rhodenstein frei! 1
Greifenfurter Kanzlerin ermordet 3
Träume von Gefahr 3
Darpatische Nächte..... 4
Der Eber stolzer Stamm.... 5
Sprößlinge von des Ebers Stamm!..... 7
Allwasserrat auf Thûrstein. 8
Neuer Goldrausch? 9
Boronstift am Nebelstein 10
Kampf um Mackenstein .. 11
Der Koscher Kochkunst.. 12
Rahjaglaube im Kosch 14
Die Kaiserlichen Inseln ... 15
Die Baronie Herbonia..... 17
Koscher Fehdewesen..... 19
Zwerge fordern Gold..... 20
Von den Noggen 20
Turnier zu Koschtal..... 21
Rat zum Wehrwesen 22
Sprichwortschmiede..... 24

Darpatische Nächte

Fürstliche Botschafterin in Rommilys reicht Demission ein

Angewidert zog Mechtessa von Lutzenstrand das Schwert. Bei der Göttin, die Katakomben quellen über von diesen Monstern! Geschickt parierte sie den Stich des Gegners und schnitt die Schreibfeder in zwei Teile. Eine rasche Riposte, und der Kopf des Unwesens rollte über den Boden ins Dunkel, Zwicker und Perücke zurücklassend. Mechtessa eilte weiter und hörte schon das Schlurfen des nächsten Schreiberlings, Kämmerers oder Hofschranzen hinter der nächsten Biegung des Gangs.

Doch anstelle des Ungeheuers trat unvermutet ihr Gatte hervor. „Eure Mutter wünscht Euch zu sprechen, Mechtessa“, sagte Kordan von Geistmark und öffnete eine verborgene Tür in der Felswand. Mechtessa trat hindurch und fand sich in einem großen Saal, gefüllt mit Gelehrten in schwarzen Talaren und Gecken in bunten Liebfelder Trachten.

Eine alte Frau ergriff ihre Hand – doch es war nicht Mechtessas Mutter, es war die Tante ihres Gemahls, Erma von Sighelms Halm (welche doch weiland während Mechtessas und Kordans Hochzeitsfeier sanft entschlummert schien). Die greise Priesterin der Frau TRAvia zog die Junkerin wortlos mit sich in die Mitte des Saals, wohin auch all die Gecken und Gelehrten drängten. In den Händen trug das Geschmeiß Diplome und Präsente, um den größten der Schmeichler und der Federfuchser zu ehren, für den hier ein Empfang gegeben wurde.

„Wieviel Kraft Mütterchen Erma noch in der Hand hat“, wunderte sich Mechtessa. Da sah sie den Thron in der Mitte, vor dem sich die Kriecher speicheltriefend niederwarfen – und auf dem Thron saß SIE. „Efferdane!“

Ihr Schrei hallte durch die Stuben der Koscher Botschaft, als Mechtessa schweißgebadet aus dem Schlaf hochfuhr. Vor ihren Augen stand noch immer das Traumbild ihrer Tochter, umschwärmt von Naseweisen und Intriganten, verehrt als ihre Königin. Die Junkerin schlüpfte unter der Decke hervor, schlurfte unsicheren Schritts zum Kabinett und holte eine Flasche Koschwasser hervor. „Mutter Erma“, murmelte sie zwischen zwei tiefen Zügen, „ich glaube, ich habe verstanden.“

Am nächsten Tag zur Praiosstunde brach ein berittener Bote nach Angbar auf. In der Tasche trug er einen kurzen Brief, gesiegelt mit den Wappen derer von Sighelms Halm und von Lutzenstrand: „Euer Durchlaucht, gnädigster Fürst. Vor sieben Jahren habt Ihr mir die Ehre erwiesen, Eure hohe Person und unser Koscherland am darpatischen Hofe vertreten zu dürfen. Ich habe Euch stets unter Einsatz meiner besten Kräfte gedient. Doch heute bitte ich Euch, mich von meinem Posten zu entbinden. Ich vermisse die Heimat, ich vermisse meinen Gatten, und ich möchte, daß unsere Kinder in rechter Koscher Art groß werden, nicht hier im Außerkosch, wo in jedem Kämmerchen eine Intrige wartet, um ihr Herz zu vergiften. Verzeiht meine unverblümten Worte, Durchlaucht, und nehmt meinen Rücktritt gnädigst an. Für immer treu – Mechtessa von Lutzenstrand-Sighelms Halm“.

Diplomatische Beziehungen zu Darpatien

Nachdem kritische Artikel im *Kosch-Kurier* zu Verstimmungen zwischen Darpatien und dem Kosch geführt hatten, schickte Fürst Blasius Ende 26 Hal die Junkerin Mechtessa von Lutzenstrand-See als Botschafterin des Fürstentums nach Rommilys. Durch ihre aufrechte Art vermochte sie die Darpaten rasch zu überzeugen, daß von Koscher Seite keine Arglist vorlag.

Im politischen Ränkespiel des Fürstenhofs von Rommilys hielt sich Mechtessa stets zurück. Wichtig wurde ihre Präsenz, als koscher Truppen dem darpatischen Heer im Kampf gegen die Schwarzen Horden zu Hilfe eilten. Dabei machte Mechtessa auch die Bekanntschaft Baron Kordans von Sighelms Halm zu Geistmark, den sie kurz darauf ehelichte.

In der Blutnacht von Rommilys wäre die Junkerin, damals schwanger mit ihrer Tochter Efferdane, beinahe einem Mörder zum Opfer gefallen. Dieser Vorfall legte fortan einen düsteren Schleier über das Verhältnis zum Hof der Fürstin, der erst gelichtet wurde, als Darpatien seinerseits einen Gesandten nach Angbar schickte.

Der Herr Edric von Firunslicht legte bald rege Aktivität an den Tag und spannte dazu auch seine Familie zu Hause ein, so daß sich Mechtessa von Lutzenstrand ihrerseits auf die nötigsten Aufgaben der Repräsentation beschränkte.

(Fortsetzung von Seite 3)

hatte, vorzutragen: „Mein Prinz, ich weiß, daß ich euch meinen Schwertarm versprochen habe für den Kampf gegen die Schwarzpelze an der Seite Eurer holden Angetrauten. Allein, und es fällt mir nicht leicht dies zu tun, ich bitte euch darum, mir diese Pflicht für eine Weile zu erlassen.“

Betreten senkte der Ritter den Blick, um seinem Prinzen und Freund nicht in die Augen sehen zu müssen, fuhr dann aber fort. „Seit etlichen Tagen nun schon sendet mir Bishdariel Wahrträume. Doch nichts Schönes ist‘s, was er mir offenbart. Ich sehe die Leiber der Gefallenen, doch weder in borongefälliger Ruhe, noch liegen sie auf dem Schlachtfeld … nein, sie wanken vorwärts als lebende Tote … untot und unaufhaltsam … geifernd nach den Lebenden, denn diese haben, was sie schon lange verloren... und viele der Ihren sind es, die sich in schrecklicher Prozession aneinanderreihen. Dutzende, Hunderte, Tausende!“

Der Recke schloß kurz die Augen, riß diese aber sogleich schreckgeweitet wieder auf, als hätte er in die Niederhöllen geblickt: „Nichts und niemand kann sie aufhalten, kein Ritter, kein Magier...nicht einmal die festen Mauern bieten Schutz...Welle um Welle brandet heran… der Schildwall wankt, der Schwertarm wird lahm, doch nicht so die Kraft der Niederhöllen. Nein, stets wanken sie vorwärts bis auch der letzte Funken Hoffnung erloschen, der letzte Verteidiger gefallen, das Licht der Lebenden verblasst...“

Wolfhart von Aarenfels war auf die Knie gesunken, schwer atmend hockte er auf dem steinernen Boden der Kammer, seine Stirn war naß vom Schweiß und er schien kaum etwas von seiner Umgebung wahrzunehmen.

Aus dem Traumgesicht seines Gefolgsmannes sprach die Wahrheit, dessen war sich Herr Edelbrecht gewiß. Der Prinz stand aufrecht, bemüht, nicht zu schwanken eingedenk der Ahnen, derer ein Eberstamm sich würdig zu erweisen hatte – amazonengleich: Lorinai! Alphak, glücklos doch ungebeugt! Wagemutig: Ontho mit dem leeren Säckel! Der mächtige Kriegsmann Halmdahl! Und schließlich: der Heilige Baduar, Rauls Waffenbruder und Erster Ritter! Beruhigt legte er dem Ritter die Hand auf die Schulter: „Auf, Wolfhart! Auch ich kann nicht vergessen, wie wir gemeinsam nach der Walstatt am Nebelstein ritten, wo im letzten Kriege so viele brave Reichsleute von den Orks erschlagen wurden. Aber verzagen wollen wir, wenn wir alt und grau wie Schetzenecker Basalt sind! Seht, was ich hier in meiner Hand halte: Botschaft aus Garrensand – der Orden Golgaris will Wacht halten wider Ghule und Grabräuber über den Leibern der Gefallenen. Das ist frohe Kunde!“

Die Walstatt am Nebelstein – das war aber auch jener Ort, wo des Prinzen Vater vom Pferd gehauen ward, nachdem 42 seiner 50 Ritter gefällt waren, und bei den Orken in Gefangeschaft geriet. Doch davon schwieg der Prinz, obzwar er sich dessen nun öfter als früher erinnerte.

Der Eber stolzer Stamm

Wie bereits in der letzten Ausgabe des ***Kosch-Kuriers*** *wollen wir mit Genehmigung Seiner Durchlaucht auch diesmal anhand der beiliegenden Tafeln unserer praiosgewollten Pflicht nachkommen und die geneigte Leserschaft über die hochedle Herkunft unseres Fürstenhauses unterrichten. Dabei bemühen wir uns selbstverständlich, dies so getreu wie möglich zu tun – doch die Stammtafeln eines derart alten Hauses bergen so manche Stolperfalle. Wie jeder Kosch weiß, entstammt das älteste Fürstengeschlecht des Reiches dem Heiligen Baduar, welcher vor über tausend Götterläufen lebte. Der schon veröffentlichte Teil der Stammtafeln setzte allerdings erst nach der Zeit der Priesterkaiser ein, was wir uns Platzgründen zu entschuldigen bitten. In dieser Ausgabe setzen wir ihn, beginnend bei Fürst Berndrich fort. Der vollständige Stammbaum kann selbstverständlich beim Meister Himrig, Sohn des Xorig, eingesehen werden. Der Fürstliche Registrargreve verwaltet das Angbarer Adelsarchiv, welches die ältesten Zeugnisse der edlen Häuser des Reiches birgt.*
Wir möchten uns an dieser Stelle dem Greven für seine tatkräftige Vorarbeit bei der Erstellung dieses Werkes danken, ebenso dem fürstlichen Hofherold Hernobert von Falkenhag, unserem Canzler Duridan von Sighelms Halm und freilich Seiner Durchlaucht selbst, praiosschützihn! So wünschen wir nun hesindegefälliges Vergnügen beim Studium der Tafeln.

Zur Zeichenerklärung:
- ⚇ *= Jahr der Geburt*
- ⚮[1] *= Ehegattin/Ehegatte (die kleine Zahl gibt an, dass es sich hierbei um den ersten Traviabund handelte)*
- ~ *= Bekannte Liebschaft, ohne dass ein Traviabund geschlossen wurde*
- ⚰ *= Jahr des Todes(X-X) = Zahlen in Klammern geben die Regierungszeit an*

41. Berndrich vom Eberstamm, Prinz von Kosch. ⚇ 110 v.H. ⚰ 79 v.H. Das Unglück des Thronfolgers nahm seinen Lauf, als er seinen Vater bedrängte, sich dem Gratenfelser Heer anzuschließen, um den falschen Kaiser in Gareth zu stürzen. Nach dem Tod des Heerführers deckte das Heldenopfer des Prinzen den Rückzug nach Ferdok.

⚮ **Wilimai Peradne vom Berg, Junkerin zu Berg.** ⚇ 108 v.H. ⚰ 78 v.H. Einst eine stolze Kriegerin, schwächte sie die Geburt ihrer kleinen Tochter derart, daß sie der Seuche bei der Belagerung von Burg Fürstenhort zum Opfer fiel. Andere Quellen sprechen davon, daß sie bis zum Schluß ausharrte und beim „Saustechen" selbst noch so manchen der Söldlinge zu Kor schickte, ehe sie an der Seite ihres Schwiegervaters Fürst Alphak fiel.

42. Answart vom Eberstamm, Prinz von Kosch, Schwertbruder der Rondra zu Angbar. ⚇ 101 v.H. ⚰ 78 v. H. Verabschiedete sich von seiner schwangeren Frau und eilte mit wenigen Getreuen seiner Familie gen Fürstenhort zur Hilfe. Getreu seinem Eid führte er die Vasallen seines greisen Vaters wider die Scharen der Aufrührer – und unterlag in der Schlacht an der Kargener Brücke.

⚮ **Uthjane von Bergthann, Baronin von Bergthann**. ⚇ 101 v.H. ⚰ 78 v.H. Die Gemahlin Prinz Answarts ward von zwei jungen Novizen des Tempels auf ihr elterliches Anwesen in Tobrien gebracht, wo sie kurz darauf im Kindbett verschied.

43. Holdwin vom Eberstamm, Fürst von Kosch zu Angbar (55 v.H.-28 v.H). ⚇ 85 v.H. ⚰ 28 v.H. Fürst Alphaks einziger überlebender Sohn, genannt „der Erneuerer". Bei der Eroberung Fürstenhorts entkam der Siebenjährige durch die Hilfe des Landes-Jagdmeisters Jörch von Falkenhag. Geheime Ausbildung in der Balihoer Kriegerschule. Später Ritter im Heer Kaiser Pervals. Nach dessen Sieg mit dem Erbe seines Vaters belohnt.

⚮ **Elida von Andergast, Fürstin von Kosch.** ⚇ 75 v.H. ⚰ 17 v.H. Auch: Prinzessin von Andergast. Gütige Landesmutter, die die einheimische Küche schätzen lernte.

44. Irmingund vom Eberstamm, Prinzessin von Kosch. ⚇ 82 v.H. ⚰ 78 v.H. Einzige Tochter ihres Vaters. Der Seuche auf Fürstenhort zum Opfer gefallen.

45. Thalia Gidiane vom Eberstamm, Prinzessin von Kosch. ⚇ 80 v.H. ⚰ 78 v.H. Die Tochter Berndrichs. Gerade 2 Jahre alt, verstarb sie wie ihre Mutter während der Belagerung von Fürstenhort an einer heimtückischen Krankheit.

46. Sigisward vom Eberstamm, Prinz von Kosch. ⚇ 80 v.H. ⚰ 78 v.H. Gleichfalls Opfer der Sieche während der Belagerung von Burg Fürstenhort.

47. Anglinde Mirnhilde vom Eberstamm, Baronin zu Bergthann. ⚇ 78 v.H. ⚰ 14 v.H. Die Tochter von Answart und Uthjane überlebte, wurde von den Großeltern aufgezogen und ehelichte in ihrem 20. Jahre.

⚮ **Alrik von Ehrenstein, Prinz von Tobrien**, Baron zu Bergthann. ⚇ 100 v.H. ⚰ 34 v.H. Herzogssohn und draufgängerischer Kavallerie-Offizier.

48. Efferdane von Eberstamm-Ehrenstein, Baronin zu Bergthann. ⚇ 45 v.H. Die vormalige Gouverneurin der Stadt des Lichts, eine gestrenge Geweihte des Praios, hat sich mittlerweile auf ihr Gut in Darpatien zurückgezogen – um dort an vorderster Front dem dunklen Feind im Osten zu trotzen.

49. Thalessia von Eberstamm-Ehrenstein-Eberstamm, Fürstin von Kosch. ⚇ 53 v.H. Auf Beschluß ihrer Eltern ward die Baroneß von Bergthann mit ihrem Verwandten Berndrich im Traviabunde vereint. Trotz dessen Liebe konnte sie das erzwungene Zustandekommen dieser Verbindung nie verwinden, was bereits in den letzten Lebensjahren des Fürsten vor allem ihre Tochter Thalia aufs ärgste zu spüren bekam. Der Stolz der greisen Fürstinmutter ist ihr Sohn Blasius.

50. Berndrich vom Eberstamm, Fürst von Kosch zu Angbar (28 v.H.- 2 n.H.). ⚇ 59 v.H. ⚰ 2 n.H. Heiratete auf Anraten seines Vaters die Tochter seiner Base Anglinde und vereinte so die beiden älteren Linien des Hauses Eberstamm. Erbauer der neuen Angbarer Residenz (nach seiner Gemahlin „Schloß Thalessia" genannt) und des Grafensitzes Grauensee. Fiel im Jahre 2 Hal auf Maraskan.

51. Praiodane von Eberstamm-Falkenhag, Prinzessin von Kosch. ⚇ 54 v.H. ⚰ 6 v.H. Auch: Gräfin vom Angbarer See. Vertraute Schwester des Fürsten. Bekam von diesem zu ihrer Hochzeit mit Graf Praiodan das neu erbaute Schloß-Grauensee zu Zwischenwasser verehrt.

⚮ **Praiodan von Falkenhag zum Grauen See, Graf vom Angbarer See.** ⚇ 56 v.H. ⚰ 12 n.H. Freund und Schwager des Fürsten Berndrich, Enkel des von Fürst Holdwin aus Dankbarkeit in den Grafenstand erhobenen Jörch von Falkenhag, Landes-Jagdmeister.

⚮[2] **Ulide von Gôrmel, Gräfin vom Angbarer See.** ⚇ 26 v.H. Nach dem Tod Praiodanes zweite Gemahlin Graf Praiodans.

52. Lithwin vom Eberstamm, Prinz von Kosch. ⚇ 52 v.H. ⚰ 3 n.H. Inquisitorius der Praioskirche, schon in jungen Jahren gefürchteter Oberkanzleirat für Reichs-Angelegenheiten. Unglücklicherweise an der Gelbsucht verstorben. Blieb kinderlos.

53. Hlûthar vom Eberstamm, Prinz von Kosch, Burggraf der Mark Ochsenblut. ⚇ 49 v.H. ⚰ 18 n.H. Begründer des

jüngeren Hauses, der „Vogtlinie“ in der garetischen Mark Ochsenblut.

♄ [1] **Verinya v. Hartsteen, Burggräfin zu Ochsenblut.** ♁ 48 v.H. ♔ 4 v.H.

♄ [2] **Travina von Auersbrück, Burggräfin zu Ochsenblut.** ♁ 35 v.H. ♔ 28 n.H. Zweite Frau von Burggraf Hlûthar.

54. Gurvan von Eberstamm-Ehrenstein, Baronet zu Bergthann. ♁ 6 v.H. Zu seiner Schande unehelicher Sohn, da sein Vater, ein kaiserlicher Hauptmann, vor der Heirat einem Jagdunfall zum Opfer fiel. Dennoch Praiosgeweihter, eifert dem Vorbild Lithwins nach, sehr zur Freude seiner Mutter, und gilt als künftiger Abt des Stifts Findelstin bei Angbar.

55. Thalia von Eberstamm-Weidenhag, Prinzessin von Kosch, Reichsrätin STZ. ♁ 27 v.H. Als abenteuerlustige Jungfer nach einer Affäre mit einem Gaukler von ihrer Mutter zum Thronverzicht und in die Heirat gedrängt. Nach dem Tod ihres Mannes jedoch schneller Aufstieg als Ministerialin bis zur Reichsschatzmeisterin.

♄ **Bosper Freiherr von Weidenhag, Reichs-Ritter.** ♁ 39 v.H. ♔ 4 n.H. Kampfgefährte Fürst Berndrichs. Dienst in der kaiserlichen Leibwache. Schmählicher Tod in einer Garether Tavernenschlägerei.

56. Blasius vom Eberstamm auf Fürstenhort, Fürst von Kosch zu Angbar (seit 2 n.H.). ♁ 25 v.H. In seiner Jugend lange siech ans Bett gefesselt, überließ der Fürst zunächst seiner Mutter die Regierungsgeschäfte. Durch den Orkenkrieg gestählt – bei dem er in die Gefangenschaft der Schwarzpelze geriet. Gütiger und geliebter Landesvater.

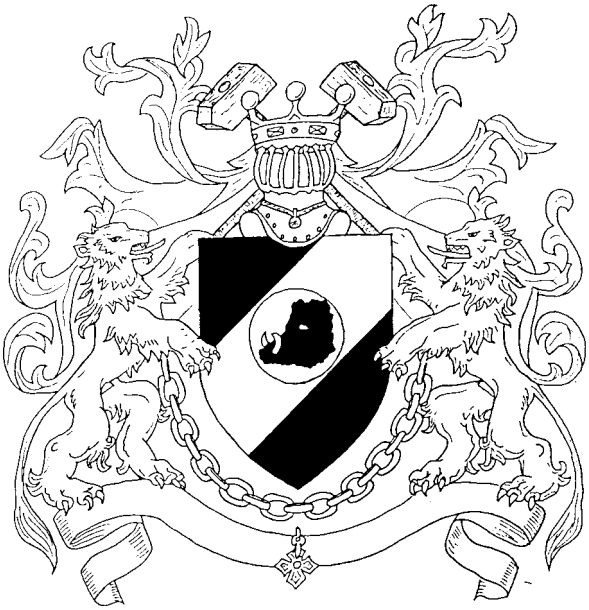
♄ **Gunelida von Quindtian-Quandt, Fürstin von Kosch.** ♁ 25 v.H. ♔ 5 n.H. Des Fürsten Gemahlin verstarb im Kindbett, als sie die Zwillinge Edelbrecht und Idamil gebar.

57. Geldor von Eberstamm-Mersingen, Prinz von Kosch, Ksl. Marschall Weidens. ♁ 21 v.H. Kaiserlicher Marschall von Weiden, Obrist-Zeugmeister zu Heldentrutz, Ritter des Ordens vom Donner, Landedler vom Greifenpaß, Vertrauter der Herzogin Walpurga – viele klangvolle Titel hat sich der tapfere Kämpe, fähige Offizier und passionierte Streitwagenfahrer in seiner militärischen Laufbahn verdient. Doch ist er von Gram und Zorn erfüllt, seit seine Tochter Efferdane, die tobrische Herzogin, im Kampfe fiel. Erfolglos hatte der Recke seine Tochter die Kriegerlaufbahn verbieten wollen, nachdem schon ihre Mutter Duretha von Mersingen beim Tuzaker Aufstand fiel.

♄ **Duretha von Mersingen m. H.** ♁ 21 v.H. ♔ 2 n.H. Die im Jahre 2 bei der Erstürmung Tuzaks gefallene Gemahlin des Prinzen Geldor, eine Hauptfrau der Löwengarde.

58. Orsino Dargodwarth Firundal von Falkenhag zum Grauen See, Graf vom Angbarer See. ♁ 22 v.H. Höfischer Lebemann und Charmeur, noch unverheiratet. Aufgrund seiner Verpflichtungen als Reichs-Siegelbewahrer oft am Kaiserhof in der Hauptstadt. Seit seiner Pilgerfahrt gen Bjaldorn oftmals in ungewohnter Ernsthaftigkeit dem Firun zugewandt.

59. Voltan Wolfhelm von Falkenhag. ♁ 16 v.H. Sollte als Zweitgeborener eigentlich die Weihen des Praios empfangen. Stellte sich jedoch als zaubermächtig heraus und wurde so in die Garether Akademie zur magischen Rüstung gegeben. Nach Verweis von der Schule Lehrjahre bei verschiedenen Magistern. Über Jahre hinweg engster Berater seines Bruders, zwischenzeitlich ausgedehnte Reisen.



60. Hernobert Korsten Greifswill von Falkenhag, Edler zu Angbar. ♁ 4 v.H. Jüngster Sohn des Grafen mit seiner zweiten Frau. Zog eine Zeitlang als Barde und Minnesänger umher, bevor er zum Fürstlichen Hofherold und Wappenherr gekürt wurde.

61. Ardo vom Eberstamm, Burggraf zu Ochsenblut. ♁ 25 v.H. Umsichtiger Burggraf in der Garether Mark.

♄ **Godelind von Luring.** ♁ 26 v.H. Seine Gemahlin aus garetischem Adel.

62. Kuniswart Heôdlin vom Eberstamm zu Ochsenblut, Burgsaß auf Fürstenhort. ♁ 13 v.H. Im Götterlauf 23 n. Hal vom Fürsten zum Kastellan der lange verwaisten Feste Fürstenhort berufen, nachdem er zuvor als fahrender Ritter manch Herrin gedient hatte.

63. Angbart von Eberstamm-Auersbrück. Ritter von Auersbrück. ♁ 2 v.H. Sohn des Burggrafen Hlûthar aus zweiter Ehe. Besonnener und streitbarer Rittersmann.

64. Harrad von Eberstamm-Weidenhag. ♁ 9 v.H. Als Feldscher bei einem Wehrheimer Garderegiment diente er auf den Schlachtfeldern des Ostens – doch ist man sein langem ohne Kunde von ihm und befürchtet das Schlimmste.

65. Firuna von Eberstamm-Weidenhag. ♁ 6 v.H. Bannerträgerin im zweiten Regiment der Schatzgarde.

66. Anshold vom Eberstamm, Erbprinz von Kosch, Landedler von Erlenschloß. ♁ 1 n.H. Der Thronfolger des Landes ist ein guter Sohn und Edelmann von vornehmem Betragen, aber, den Götter sei's geklagt, des häufigeren von schwächlicher Gesundheit. Sein Vater besoldet eigens eine Schar Geweihter, die Tag um Tag für das Wohl des Erbprinzen beten. Auch wenn er selbst nicht mit auf jene Queste zog, so war es Prinz Anshold, dem das Traumgesicht erschien, das zur Rettung seines Bruders durch die Falkenritter führte. Berühmt ist die Menagerie, die der Prinz sich auf seinem Sitz Erlenschloß hält.

♄ **Nadyana von Wengenholm, Komteß von Wengenholm.** ♁ 7 n.H. Die lebhafte Gemahlin des künftigen Fürsten ist die Schwester des jungen Grafen Jallik von Wengenholm. Mit ihrem Gemahl teilt sie die Liebe zu Getier aller Art, wenngleich sie am liebsten als Jägerin dem Wild im Walde nachstellt, wie sie es in ihrer Heimat von ihrem Vater, Graf Hakan, erlernte.

67. Edelbrecht vom Eberstamm, Prinz von Kosch, Landedler von Greifenfurt, Edler von Hirschhaupten. ♁ 5 n.H. Als tolldreister Zweitgeborener machte er in seiner Jugend durch allerlei Kühnheiten von sich reden, die seinem Vater nicht nur Freude bescherten. Der Kampf im Osten an der Seite der tobrischen Freunde und mehr noch die zu Trallop erlittene Dämonenwunde, die ihn bis zur Heilung durch die Falkenritter darnieder hielt, haben den Prinzen jedoch zu einem wahren Ritter reifen lassen. Nach langer Brautfahrt nun Gemahl der Markgräfin Irmenella von Greifenfurt.

♄ **Irmenella von Wertlingen, Markgräfin von Greifenfurt** ♁ 6 n.H. Schon in jungen Jahren durch Schicksalsschläge gereifte schöne Herrin der benachbarten Mark. Nahm kürzlich Prinz Edelbrecht zu ihrem zweiten Gemahl.

68. Idamil vom Eberstamm, Prinz von Kosch. ♁ 5 n.H. Zwilling Edelbrechts, weit ruhiger als dieser. Entgegen dem Wunsch des Vaters bat der Knabe um Aufnahme in den Garether Tempel der Hesinde und hat dort inzwischen die Weihe der Göttin empfangen.

69. Efferdane von Eberstamm-Mersingen, Herzogin von Tobrien. ♁ 2 v.H. ♔ 27 n.H. Eine große Verehrerin der seinerzeitigen Markgräfin Walpurga war des Fürsten Nichte, und wie diese den rondrianischen Tugenden ergeben. Seit den

Answinkriegen war sie Ehrenobristin der Ferdoker Garde, und um so mehr plagte es sie, daß sie im Wochenbett danieder lag, während das Land dem schwarzen Feind anheim fiel. Sie gab ihr Leben bei der Verteidigung Ysilias.

Bernfried von Ehrenstein, Herzog von Tobrien. ♂ 7 v.H. Auf des Fürsten Blasius' Turnier zum 50sten Tsatage entspann sich im Jahre 25, was manch einer für lange voraus geplant hielt: daß der stattliche Prinz der Tobrier um die holde Nichte des koscher Fürsten freite und ihr Traviabund die beiden mächtigen Häuser erneut verband. Nach langer Trauerzeit gehört sein Herz nunmehr der Herzogin Walpurga von Weiden, der sein Schwiegervater Geldor seit langem dient. Marschall Geldor, Fürst Blasius und Prinz Edelbrecht wünschtem dem Herzog von Herzen alles Gute, als dieser sich auf dem denkwürdigen Hoftag von Trallop zu seiner Liebe bekannte.

70. **Alara vom Eberstamm zu Ochsenblut, Erbjungfer von Ochsenblut.** ♂ 1 v. H. Nach der Götter und der Königin Willen gewiß dereinst Burggräfin zu Ochsenblut.
71. **Raulbrin vom Eberstamm zu Ochsenblut.** ♂ 4 n.H. Ein Geweihter des Herrn Praios.
72. **Halwart vom Eberstamm zu Ochsenblut.** ♂ 8 n.H. Zweitbester der Knappen auf des Fürsten Tsatags-Turnier im Jahr 25. Gehört zur Runde der Falkenritter seines Cousins Edelbrecht und begleitete diesen auf seiner Brautfahrt und Orkenzug. In der Schlacht auf dem Nôrnstieg schwer verwundet dem Tod entkommen.
73. **Jarlak von Ehrenstein, Erbprinz von Tobrien.** ♂ 26 n.H. Wurde über einige Jahre in sicherer Obhut seines Paten, des Fürsten Blasius, erzogen und kehrte kürzlich auf Wunsch seines herzoglichen Vaters an dessen Hof zurück. Ein Quell der Hoffnung ist es in diesen dunklen Zeiten, daß sich der tobrische Herzog eines Sprosses erfreuen kann, dem verheißen ist, dereinst über ein starkes und geeintes Tobrien zu herrschen. Zuvor aber soll ihn Fürst Blasius zur Schwertleite führen!

Freudig vernimmt der Bearbeiter, daß die Stammtafeln an dieser Stelle bereits zu ergänzen sind: der Leser beachte nebenstehenden Artikel!

Sprößlinge von des Ebers Stamm!

Prinzessin Nadyana gesegneten Leibes Markgräfin Irmenella von Sohn genesen

Angbar – Greifenfurt. Gleich zweimal ward Angbars Fürstenschloß in den vergangenen Monden in den regenbogenen Farben der Herrin Tsa geschmückt, und an beiden Tagen machte Fürst Blasius selbst den Weg zum kleinen Tempel der Göttin auf der Halbinsel Neuland unweit des Schlosses. Daß man der Jungen Göttin im Kosch soviel der Ehre erweist, das kann nur eines bedeuten: Nachwuchs im Fürstenhause!

Umso frohgemuter war der Dank des Fürstenhauses, als daß der Sproß des Fürstensohnes Edelbrecht vom Eberstamm und der Greifenfurter Markgräfin Irmenella von Wertlingen, Prinz Ulfried Halmdahl, im Morgengrauen des 1. Praios 34 Hal gesund das Derenlicht erblickte und sofort von einem Geweihten des Herrn Praios gesegnet ward. Denn seine Geburt war keine leichte, und mancher bangte um Markgräfin und Söhnlein, als diese während des letzten der Namenlosen Tage im Kindbett lag. Am meisten, das ist gewiß, ihr Gemahl Edelbrecht, der sich wohl an die Umstände seiner eigenen Geburt und das traurige Schicksal seiner Frau Mutter, der Fürstin, erinnert gefühlt haben mag.

Die koscher Fürstin Gunelida von Quindtian-Quandt war weiland von Frau Tsa mit Zwillingen gesegnet, und als sie Prinz Edelbrecht das Leben geschenkt hatte, schien es, als müsse sie womöglich ihr eigenes – und das des zweiten Kindes! – geben müssen. Einer Geweihten der Frau Tsa gelang es mit kundigen Wissen, sanften Händen und zuförderst ihrem frommen Glauben zwar, dem Prinzen Idamil zu seinem Derensein zu verhelfen, doch war es ihr nicht beschieden, auch das Leben der Fürstin zu erretten.

Damit die geschwächte Markgräfin von jeder Last befreit werde, sandte der Fürst, kaum daß die Nachricht aus Greifenfurt nach Angbar gelangt war, nach dem Mütterchen Brimoscha. Die tüchtige Hügelzwergin hat nämlich nicht nur seine Durchlaucht selbst, sondern auch dessen Söhne und seinen Neffen, Tobriens künftigen Herzog Jung-Jarlak von Ehrenstein, an ihrer Brust getragen und wird nun Amme am markgräflichen Hof sein.

Nicht lange darauf, und es schritt erneut der Fürst zum Haus der Tsa, an seiner Seite seinen Ältesten, den Erbprinzen Anshold, und dessen Gemahlin, die frische und tatkräftige Nadyana

Prinzlein Ulfried Halmdahl und das treue Mütterchen Brimoscha

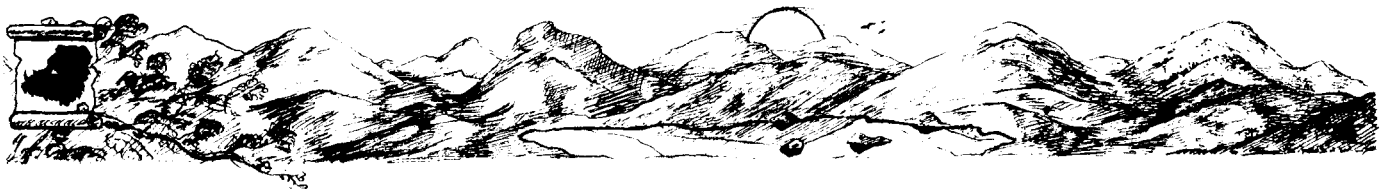
aus Wengenholms gräflichem Hause. Und selten – vielleicht nicht einmal am Tage seines Traviabundes – hatte man das Paar so voll Leben, den in seiner Jugend oftmals kränkelnden Erbprinzen so voller Stolz gesehen. Der Fürst selbst schritt leichten Fußes und stützte gar seine ehrwürdige Mutter, Alt-Fürstin Thalessia, in deren Antlitz ein Lächeln zu spielen schien.

Obwohl niemand große Worte machte und kein Herold vorausging, lief bald das Volk von überall zusammen, und als die Fürstenfamilie nach gemessener Zeit das Tsatempelchen verließ, ließ man sie hochleben und jubelte. Zur starken Hamvide aber, der Metzengesellin aus Alt-Angbar, die mit nach Neuland gelaufen war wie alle anderen, sagte man ihr auf ihre Frage das, was doch offensichtlich war: „Ja, beim Rabbatzmann, sperr doch die Augen, Frau, und freu' dich aufs Freibier! Der Erbprinz und seine Gemahlin haben's Herrn Edelbrecht nachgetan, sie ist von Tsa gesegnet und trägt den künftigen Fürsten von Kosch im Leib! Dûr Koschima borod egrai!"

Und da hatten die braven Angbarer in der Tat recht, und bald wird Seine Durchlaucht nicht nur zum zweiten Mal Großpapa werden, sondern auch mit einem wahren Erben geschenkt werden (denn Edelbrechts Sohn Ulfried Halmdahl soll fürnehmlich Name und Lehen des beinahe ausgelöschten Hauses Wertlingen tragen, so steht es geschrieben im Hochzeitskontrakt).

Stitus Fegerson

1 – Prinz Idamil war der Geweihten, die in Angbar verblieb, darob in seiner Jugend sehr zugetan, was seinem fürstlichen Vater nicht zu jeder Zeit gefiel, ebensowenig wie schließlich die Entscheidung des Knaben, ohne Wissen des Vaters in Gareth vom Erzwissensbewahrer die Aufnahme ins Haus Hesindes zu erbitten. Doch hat man sich unterdessen versöhnt.



Allwasserrat auf Thûrstein

Von Stapelrechten und den bösen Streichen Jasts

Im Phexmond des 33. Götterlaufs nach der Krönung S.A.M. des Kaisers luden Seine Durchlaucht Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch, und Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluß, Herzog der Nordmarken, ihre Vasallen sowie mancherlei Handelsvolk aus nah und fern zum Allwasserrat auf die Feste Thûrstein, gelegen in der Zwergenpforte am Großen Flusse, in der Baronie Drift.

Bereits im Vorfeld des Allwasserrates hatte der neu gegründete Albenhuser Bund, eine Händlervereinigung, die viele nahmhafte Handelshäuser nicht nur aus Fürsten- und Herzogentum zum Mitglied zählte, für Aufsehen gesorgt. Eine Händlervereinigung, welche auf ganzer Länge des Großen Flusses, über die Provinzgrenzen hinweg, zu agieren verstünde, war für viele der anwesenden Gäste ein Gedanke, welcher durchaus für merkliches Unbehagen sorgte. Beraten werden sollte über den Antrag ehrbarer Handelshäuser und Vertreter der Reichsstädte, eine neue Ordnung zu bestellen über Schiffahrt, Handel sowie die alten Zoll- und Stapelrechte, die Regelungen über Lotsendienst und Treidelwege entlang des Großen Flusses.

Vergnügt zeigten sich die Vertreter der Handelshäuser auf der Veste in der Zwergenpforte am Großen Fluß, und vieles wurde schon verhandelt, dem Herrn Phexe zum Wohlgefallen, noch ehe die Beratungen im Lande Seiner Durchlaucht, des Fürsten des Kosch, eröffnet worden wären.

Schließlich aber war die Stunde der Verhandlungen gekommen, und Herr Gorfang Reto vom Großen Fluß und von Brüllenbösen, Allwasservogt der Nordmarken und als solcher hier Vertreter des Herzogs, hieß die Gäste willkommen, eröffnete die Beratungen und übergab das Wort an Seine Durchlaucht, auf daß dieser gleichfalls seinen Segen gebe über die Versammlung und alle Beschlüsse, welche sie fällen mochte.

Doch schon nachdem der Albenhuser Bund seine Vorstellung beendet hatte und der Herr Connar Ongswin vom gleichnamigen Havener Handelshause begann, die Vorteile eines festen Handelsbundes aufzuzählen, welcher auch die Wasserwege sichere – vor gefürchteten Piraten wie namentlich dem Roten Jast, welcher vermehrt sein Unwesen treibe auf den Wassern des Großen Flusses – ergab sich die erste Mißstimmung. Die Handelsfrau Phexiane Engstrand, Tochter des bekannten Twergenhausener Kontorinhabers und kein Mitglied des Albenhuser Bundes, wollte nicht an die lauteren Motive des Bundes glauben, aus schierem Wunsch nach Sicherheit ein bewaffnetes Begleitschiff zu unterhalten, und befürchtete alsbald Übergriffe des Bundes auf freie Händler.

Der Albenhuser Bund

Der Albenhuser Bund ist eine im Efferd 33 Hal in Albenhus gegründete Handelsvereinigung. Gründungsmitglieder sind Handelshäuser aus sämtlichen Provinzen entlang der schiffbaren Strecke des Großen Flusses, namentlich **Ongswin** (Havena), **Siebenfeld** und **Ehrwald** (beide Elenvina), **Markwardt** (Angbar, Twergenhausen), **Gliependiek** (Twergenhausen), **Kerpstein** (Albenhus) und nicht zuletzt Stippwitz (Angbar, Kosch). **Konkurrenten** der neuen Vereinigung sind insbesondere die Häuser Ratsburger (Kyndoch), Engstrand (Twergenhausen)und die Hardredson-Sippe aus Thorwal, die gleichfalls schon lange Flußhandel betreibt. Doch auch viele andere Händler, die über weniger weiträumige Kontakte verfügen, bemerken den neuen, empfindlichen Gegner am Markt deutlich.

Das Stapelrecht

Durch das Stapelrecht werden Händler gezwungen, ihre Waren auszuladen und auf dem örtlichen Markt für eine gewisse Zeit (meist 3 Tage) feilzubieten. Während dieser Zeit haben die Einheimischen das Vorkaufsrecht. Bei einer Fahrt von Ferdok nach Kyndoch wird ein Händler etwa ein Dutzend Mal zum Stapeln gezwungen. Die angebotenen Waren erhalten dort ein entsprechendes Siegel zum Nachweis, daß sie dem Stapelrecht nachgekommen sind.

Der Rote Jast

Der Herr Ongswin stritt dieses voll Überzeugung ab, verwies auf die Vorzüge der jüngstens vom Stapel gelaufenen „Schwan von Albenhus“ und erbot dem Allwasservogt, alsgleich einen Beweis der Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit der Besatzung des neuen Schiffes und seiner Besitzer zu erbringen. Auf sein Zeichen hin schleppten zwei Wachen einen gefesselten und geknebelten Gefangenen vor die Versammlung, der sich alsbald, seines Knebels ledig, über die rüde Behandlung beschwerte und keinesfalls versuchte, zu verhehlen, daß er der gefürchtete Rote Jast in eigner Person sei. Aufgegriffen hatte ihn die stolze „Schwan“ nach einer geglückten List flußabwärts der Zwergenpforte.

Die „Schwan von Albenhus“

Der Bund hatte ein Schiff, vollbeladen mit Schätzen und wertvollem Handelsgut, ausgesandt und die „Schwan von Albenhus“, welche Geleitschutz geben sollte, mit einem fingierten Ruderschaden in der Stadt zurückgelassen. Prompt überfiel der wohlinformierte Pirat mit seiner Meute das Schiff, brachte Schätze und Güter an sich und machte sich mit seinem nunmehr tief im Wasser liegenden Kahn von dannen. Die „Schwan“ mit ihren Söldlingen unter dem Kommando von Branwin Zangmeister war es hernach ein Leichtes, das vollbeladene Schiff der Piraten zu kapern und die Besatzung dingfest zu machen.

Und so fragte Herr Ongswin nun an, wann denn das Kopfgeld auf den berüchtigten Flußpiraten ausgezahlt werde an den Albenhuser Bund. Wenig erfeut war er über die Rückfrage des Koscher Säckelmeisters Merwerd Stoia, wie es denn bestellt sei um das Beutegut der Piraten, welches der Bund doch gewiß zusammen mit den Gefangenen auszuliefern gedenke, stehe dies nach altem Recht doch dem Landesherren zu – einer Feststellung, welcher Seine Exzellenz, der Allwasservogt, gerne zustimmte. Gleichfalls, so fügte seine Exzellenz an, werde der Rote Jast in die Nordmarken überstellt, schließlich sei er auch auf nordmärker Gebiet gefaßt worden.

Von Stapelpflicht und Stapelrecht

Kaum war jenes geklärt, trug Gobrom zu Stippwitz, Abgesandter jenes berühmten koscher Handelshauses, jenen Punkt vor, welcher von Reichsstädten und Handelsbund zuhöchst begehrt wurde: um die Neuordnung der Stapelrechte sollte verhandelt werden.

Zuhöchst eloquent rechnete der Koscher Herr vor, wie sehr sich Ware aus Ferdok auf dem Wege nach Elenvina verteuert habe durch den Zwang, in jeder Niederlassung mit Stapelrecht anzulegen, auszuladen und die Ware dorten zum Kaufe anzubieten. Abhilfe schüfe hier, so führte er aus, der Abbau unnötiger und veralteter Stapelrechte in einigen Orten, fürnehmlich in Farnau in Moorbrück, dem Hungersteg in Weidleth, der Zollstation an der Grötzbrücke in Fuchsgau, Taindoch in der Baronie Kyndoch, Turehall in Eisenhuett und Klippag in den gleichnamigen Ratslanden.

Keinerlei Zustimmung fand dieser Vorschlag unter den Lehnsherren der betroffenen Güter, doch um so lauter sprachen die städtischen Händler und auch mancherlei Adlige, dessen Lehen an Reichs- oder Herzogenstraße grenzt, vom Vorteile solcherlei Vorgehens. Der Einwurf Praiodan Ehrwalds vom Elenviner Kontor gleichen Namens, ersatzweise auf

ausländische Schiffe höhere Gebühr und Zoll zu legen, ließ nicht nur das Gemüt des thorwalschen Kauffahrers Olvir Hardredsons aufkochen. Rasch wurde es laut im Saale, was dem Herrn Stippwitz wenig gefiel, der daraufhin sich mühte, zu versichern, daß ein Strafzoll selbstredend keine Forderung des Albenhuser Bundes sei.

Als es der Hauptfrau der Thûrstein schließlich gelang, wieder Ruhe in der Versammlung zu schaffen, verkündete Seine Durchlaucht, das Stapelrecht in Moorbrück zu überprüfen und dessen Aufhebung wohl zu bedenken. Seine Exzellenz Gorfang Reto vom Großen Fluß aber versprach, ob des Stapelrechtes in Fuchsgau und in Weidleth eine Eingabe an den Reichserzkanzler zu schreiben und zu veranlassen, daß jenes in Turehall und Taindoch neu geprüft werde.

Von Weg und Treidelpfad entlang des Großen Flusses

Die beiden Herren Stover Siebenfeld vom Elenviner Handelshaus gleichen Namens, ein erbitterter Konkurrent zum Hause Engstrand, und Herr Phexhold Markwardt, vom in Twergenhausen ansässigen Kontore, welches sich insbesondere im Koschhandel einen Namen machte, brachten danach demütig den nächsten Punkt der Verhandlung zur Sprache. Wie es mit den Treidelpfaden entlang des Flußlaufes bestellt sei, erklärten sie, und auch, daß es zwischen Elenvina und Albenhus keinen durchgehenden Pfad gebe, was die Fahrt flußaufwärts über Gebühr verlangsame und verteuere. Dringend vonnöten sei die Instandhaltung vorhandener Wege und der Ausbau eines durchgehenden Pfades am Großen Fluß. Zudem sei es angelegen, die Treidelei von Menschen- auf Pferdekraft umzustellen, was ein schnelleres Fortkommen bedeute. Erstaunlich wenig Gegenrede gab es auf ihre Worte, wohl bedachten mancherlei Adlige dieses leidige Thema als von zu geringem Belang, um es auch nur eines Wortes zu würdigen - was bedeuten schließlich ein paar Dörfer am Fluß, deren Bewohner sich von der Treidelei ernähren, und was denkt sich der Handelsmann, der den Unterhalt des Treidelweges aus der Schatulle des adligen Landherrn verlanget?

Vertagt wurde dieser Punkt, obgleich der Herr Siebenfeld daraufhin aussah, als habe er in einen grünen, sauren Apfel gebissen.

Kontore und Stationen

Gefahrvoll, so erzählten es die Händler des Bundes, sei die Reise auf dem Flusse, insbesondere für einen ungerüsteten Handelsmann, wie schon das Beispiel des Roten Jast zeige. Vor allem das abendliche Lager außerhalb einer festen Anlegestelle locke Diebsgesindel und jede nur denkbare Ungemach an.

Darob wolle der Bund eine Kette von Stationen entlang des Großen Flusses auf- und ausbauen, auf daß der Handel alsbald schneller und sicherer vonstatten gehe. Gerade der Wedengraben firunwärts des Eisenwaldes sei eine üble Strecke für behäbige Kauffahrer und oftmals würden die wohlbeladnen Schiffe dort Raub eines Flußpiraten. Söldner, so sprach der Herr Siebenfeld, wolle der Albenhuser Bund anheuern, um seine Handelsstationen zu schützen vor dem Übergriff von plünderndem Räubervolke.

Verständlicherweise stieß dieses Ansinnen auf wenig Gegenliebe bei den Landherren, die keine fremden Bewaffneten in ihrem Lehen dulden wollten. Laut priesen die Händler die Vorteile ihrer Wächter, entschlossen hielten die adligen Herrn und Damen dagegen, und schier kein Ende finden wollten die Streitgespräche.

Diese wiederum wollten dem Gemüt Seiner Durchlaucht nicht allzulange behagen, und so gebot er zusammen mit Allwasservogt Gorfang Reto vom Großen Fluß einen Kompromiß: Bewacht werden sollten die Handelsstationen, wie vom Albenhuser Bund gewünscht – doch von Bütteln des Fürsten und des Herzogs. Ein neues Banner Flußgarde solle ausgehoben werden, sowie Koscher Garde, wie's dem Ferdoker Grafen Growin und Seiner Durchlaucht gut dünke, doch bezahlen sollte für diese Streiter der Bund.

Mit diesem weisen Beschlusse fand der Allwasserrat in diesem Götterlaufe sein Ende. Doch noch wird es dauern, bis alle Beschlüsse wahr geworden, alle Stationen gebaut und wahrhaftig Treidelwege entlang des alten Stromes geschaffen sind.

Möge der Herr Efferd auch künftig gnädig auf jene herabsehen, deren Lebensader der Große Fluß ist, und der Flußvater weiterhin all die behäbigen Handelskähne und schnellen Flußgaleeren auf seinem breiten Rücken tragen.

Alara Togelstein-Horning

Neuer Goldrausch in Wengenholm?

Arselbach/Bar. Wengenholm. Eigentlich hatte alles ganz harmlos begonnen. Im kleinen Weiler Arselbach, irgendwo inmitten der Wengenholmer Berge, weit ab von jeglicher wichtigen Handelsstraße, hatten einige Arbeiter in einem kleinen Steinbruch auffällige Erze in dem einfachen Baugestein entdeckt, das dort tagein tagaus abgebaut wurde.

Schnell war da der Verdacht bei einigen der braven Wengeholmer Dörfler aufgekommen, es könne sich um wertvolles Edelmetall handeln. Immerhin gab es ja in der Nähe viele alte Zwergenstollen, und warum sollten ausgerechnet die Angroschim an einer Stelle schürfen, wo nichts zu finden wäre? Tatsächlich hielt sich der Verdacht, daß die unscheinbaren Felswände auch noch mehr enthielten als einfachen Granit, schon geraume Zeit unter den Arbeitern.

Warum die Männer des Kleinen Volkes schließlich alle Arbeiten abgebrochen hatten und kein einziger Angroscho dieser Tage mehr hier nach Erzen schürfte, das fragte sich dabei zwar niemand – allein, verlassene Zwergenstädte gab es ja einige und niemand kannte die Gründe, die einst zum Verschwinden der Zwerge von just diesem Ort geführt hatten.

So also war der Plan schnell gefaßt: Ohne den Lehnsherrn zu benachrichtigen – was sicherlich nicht aus bösem Willen geschah, sondern allein aus der Sorge, der Fund könne sich als harmlos erweisen und die Tat den Herrn Ritter erzürnen, wo dieser doch immer wieder predigte, daß kein Erz zu finden sei – wurde mit der nächsten Wagenladung Steine die kleine Erzprobe hinab ins Tal geschickt und über einige Umwege gelangte diese dann wohl tatsächlich in die Hände eines Angbarer Prospektors. Die Kunde, was dessen fachkundiger Blick dann wohl verraten hatte, kam jedoch auf anderem Wege nach Arselbach als vermutet.

Eines sonnigen Tages tauchte ein Zug von Fremden auf, und begann seine Zelte direkt am Rand des Dorfes aufzuschlagen. Das erregte natürlich in einem so abgelegenen Ort einiges an Aufmerksamkeit, und so war bald bekannt, was die Städter hierher geführt hatte: Am Arselbach sei Gold zu finden! Viel Gold natürlich, und man müsse es nur auflesen, so war es in Angbar zu hören.

Als dann der Herr des Dorfes, Wolfhart von Aarenfels, einer der berühmten Falkenritter, einige Tage später sein heimatliches Lehen erreichte, sah er sich auch tatsächlich einer Gruppe von einigen Dutzend Städtern gegenüber, meist Arme und Bettler, die nichts zu verlieren hatten, gleichwohl sich auch der eine oder andere Abenteurer unter diese gesellt hatte.

Einige der Angbarer hatten gar schon begonnen erste Grabungen zu unternehmen, was freilich den Unmut der Einheimischen erregt hatte. Nicht nur, daß durch die übereifrigen Einwanderer bereits die einzige Straße des Dorfes blockiert und ein Gartenzaun in Mitleidenschaft gezogen worden war, nein, vor allem war es ja nicht gerecht, daß jetzt – da endlich ein großer Fund gemacht worden war! – Fremde daher kamen und die besten Brocken einem vor der Nase wegschnappten!

Es war also tatsächlich eine unruhige Stimmung in Arselbach, als der Herr von Aarenfels fassungslos seinen Blick über die kleine Zeltstadt wandern ließ. Es war einfach nicht zu glauben! Hatte er seinen Bauern nicht oft genug gesagt, daß es hier nichts zu finden gab? Immerhin war nirgends eine Spur von Erz zu finden, auch wenn es alte Stollen gab. Die Angroschim waren sicherlich die letzten, die einen lohnenden Fundort verließen.

Doch da sich auch durch eine Ansprache keiner der Anwesenden von dem Vorhaben abbringen ließ, hier nach Gold zu suchen, blieb dem Ritter nichts anderes übrig als die Leute die Straße räumen zu lassen, ihnen einen Platz etwas abseits des Dorfes zuzuweisen und eine Nachricht an seinen Lehnsherrn zu verfassen, was denn nun zu tun sei mit den „Goldgräbern". Immerhin war der nächste Winter nicht weit und die wenigen Felder konnten so viele Mäuler wohl kaum zusätzlich stopfen, wenn Peraine nicht ein Wunder tat. Und dies, da nun der Fürst den Ritter nach Darpatien senden wollte!

Meinhardt Liebhas

Ein Boronstift auf alter Walstatt

Edelbrecht und Irmenella fördern Golgariten-Wacht am Nebelsein

Wie aus dem nachfolgenden dem Kosch-Kurier übergebenen Briefwechsel ersichtlich ist, befindet sich im Finsterkamm, auf dem Schlachfeld unterhalb des Nebelstein, wo einst die Thuranische Legion des Reiches von der Streitmacht des Schwarzen Marschalls vernichtet geschlagen wurde, seit kurzem ein Kloster des Herrn Boron im Bau.

Es soll bei seiner Fertigstellung Geweihten und Laien des Herrn Boron sowie Angehörige der Orden Golgaris (welche auch den Vorsitz des Klosters innehaben werden), Marbos, Noionas und Etilias unter einem Dach vereinen, welche die gesamte Markgrafschaft bewandern sollen, um die Schreine und Boronanger zu pflegen und sich der Bevölkerung anzunehmen.

Auf Bestreben des Prinzen Edelbrecht ließ der Orden des Heiligen Golgari alles in die Wege leiten, auf dass von Seiten der Boron-Kirche nach dem Puniner Ritus das neue Kloster auf jede erdenkliche Unterstützung zählen kann. Die finanzielle Unterstützung des Klosters werden sich allerdings der koscher Prinz und die Markgrafschaft teilen.

I.

Edelbrecht vom Eberstamm, Prinz des Kosch, Fürstlicher Wehrmeister

Ihro Excellenz der Großmeisterin sowie Archidiakonus und Komturin des Ordens vom Heiligen Golgarim Kloster Garrensand zu Drift

Gegeben im Feldlager der Breitenau, im Mond der Göttlichen Leuin.

Die Zwölfe mit Euch!

Eure Excellenz, Hochwürden, Frau Komturin!

Wer wie die Diener Borons die Rhetonik pflegt und Geschwätzigkeit mißbilligt, wird es mir nicht nachsehen, daß diese Botschaft in aller Kürze verfaßt wird. Die Falkenritter und all die anderen Koscher Rittsleute, die mit mir in travia- und rahjagefälliger Angelegenheit gen Greifenfurt zogen, warten nun an der Seite der Märker hier im Feldlager, bereit, ihnen unsere Schwerter zu leihen. Der Ork! Er dräut im Norden ein weiteres Mal, und jedermann hier hofft, in allem, was noch geschehen mag, Frau Rondra auf unserer Seite zu wissen und am Ende glücklicher zu sein als im letzten Orkensturme, wo so viele gute Tapfere am Nebelstein und anderswo fielen, Greifenfurter, Koscher und andere, und doch erst vor Gareth der Sieg gelang.

Das traurige Schlachtfeld am Nebelstein suchten meine Gefährten und ich am Tag der Helden auf, der Gefallenen zu gedenken. Herr Boron sei's geklagt, daß wohl nicht jeder dieser Helden ein würdiges Grab fand, manche von Ogern gefressen wurden und andere in Stücke gehauen, die von den blutgierigen Orken zu ihrem Vergnügen im Walde verteilt wurden. Und wer weiß, was sich noch ereignen mag, in Götterläufen wie unsren, wo im Osten Tag um Tag Tote aus ihren Gräbern gerissen werden, Herrn Boron sei's geklagt.

Darum nun will ich Euch bitten, von Garrensand aus zuwenigst eine kleine Schar von vielleicht zweien oder vieren Eurer Ritter und Knechte zur Walstatt am Nebelstein zu entsenden, auf daß den Seelen der Gefallenen kein Ungemach drohe und sie ihren Frieden finden. Darum bitt ich Euch als Ritter und Sohn eines Fürsten. Für den steten Unterhalt dieser Wacht dieser Streiter vom Orden des Heiligen Golgari aber will ich aus meiner eigenen Schatulle Sorge tragen, wie ich's der Frau Komturin gegenüber bereits erwähnte.

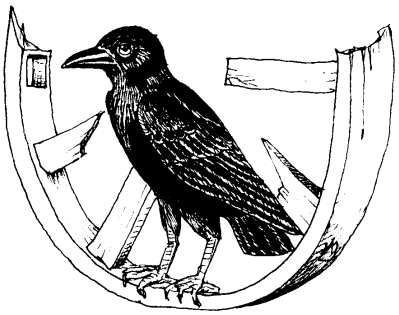
Zeichen des Herrn Edelbrecht

II.

Zu Händen Seiner Prinzlichen Durchlaucht Edelbrecht von Eberstamm, Prinz des Koschs etc. pp. und Ihrer Erlaucht Irmenella von Wertlingen, Markgräfin zu Greifenfurt etc. pp.

Sowie Archidiakonus und Cellerarin des Ordens des Heiligen Golgari zu Garrensand, drifter Lande.

Die Zwölfe mit Euch, Boron vor!



Mit Wohlwollen nahmen Wir Kenntnis von Eurem Vorschlag, Eure Prinzliche Durchlaucht, und so haben Wir bereits alles veranlassen lassen, auf daß die Ritter und Knappen Golgaris in den nächsten Praiostagen gen Nebelstein aufbrechen mögen. Denn der Pflege, wie es dem Herrn BORon wohlgefällig ist, bedarf das NebelsteinerSchlachtfeld gewiß. Prüfen werden Unsere Ritter, welch Schrecknisse und Gefahr dies Schlachtfeld noch birgt, und so mag es sein, daß die Wacht des Ordens des Heiligen Golgari am Nebelstein einige Götterläufe dauert.
So werden Wir denn Bruder Viburn, einen Unserer treuesten Gefolgsmänner, zum Kriegsrat der Märker Adligen entsenden, auf daß er in Unserem Namen spreche und Uns berichte, auf welch' Unterstützung der Orden hoffen kann. Denn vielerorts bedarf man des Ordens, und so mag dieser seine vom Bewahrer des Jenseits aufgetragenn Aufgaben nur dann richtig erfüllen, wenn er auf die entsprechende und nötige Unterstützung zählen kann.

Des Rabens Schwingen mögen Euch behüten!

Gegeben zu Garrensand, im Monde der göttlichen Leuin.

Siegel & Zeichen Ihrer Exzellenz Borondria, Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgari

III.

Irmenella von Wertlingen, Markgräfin zu Greifenfurt

Ihro Excellnenz der Großmeisterin sowie Archidiakonus und Komturin des Ordens vom Heiligen Golgari im Kloster Garrensand zu Drift

Die Zwölfe mit Euch!

Eure Excellenz, Hochwürden, Frau Komturin!

Wir haben mit Freude vernommen, daß Ihr der Bitte Unseres Gemahls stattgegeben und zu den Feldern unter dem Nebelstein eine Gesandtschaft geschickt habt, zu prüfen, für wie lange Eure Wacht dort vonnöten sein wird.
So haben Wir in Unserem Namen die Baronin zu Hesindelburg, Baronin Hilla Bernigandh auf Hesindelburg nebst ihren Gatten, Baron Phexian vom Silbernen Tann auf Hesindelburg gebeten, Euch für die Zeit der Vorbereitung

der Wacht Quartier zu gewähren. Auch bat die Baronin höchstselbsten darum, Euer Ansinnen zur Ehre BORons mit Land und Stiftung unterstützen zu dürfen, auf daß neben den Wächtern auch Geweihte des BORon die Seelen der Gefallenen sowie der Rabenkinder der Baronie in BORons Hallen überführen.
Auch sei verfügt, daß die Mark und die umliegenden Baronien mit Gut und Geld den Orden darin stärken und stützen, bei der Wacht am Nebelstein ein Kloster zu errichten, in dem die Krieger des Ordens vom Heiligen Golgari sowie Vertreter des Ordens der heiligen Noiona und der heiligen Marbo Schutz und Auskommen finden, auf daß hier an dunkler Stelle ein Kloster gestiftet werde, welches sich den verwirrten Seelen der Verstorbenen wie der Lebenden annehme. So mag der Unterhalt der Wacht aus der Schatulle Ihrer Prinzlichen Durchlaucht Edelbrecht von Eberstamm kommen, dem Hause Eberstamm zu Ruhm und Ehre. Der Unterhalt des Klosters und der Geweihten aber soll als Stiftung der Mark und ihrer Baronien ausgesetzt werden.

Irmenella von Wertlingen, Markgräfin zu Greifenfurt

Gegeben und gesiegelt zu Greifenfurt Ende Efferd 33 Hal.

Zeittafel der Ereignisse

Rondra - Efferd 33 Hal
Briefwechsel zwischen dem koscher Prinzen, der greifenfurter Markgräfin und der Großmeisterin der Golgariten

Travia 33 Hal
Die Komturin der koscher Speiche, Fina von Ibenburg, entsendet eine Delegation von Rittern und Knappen Golgaris zu den Schlachtfeldern des Nebelsteins (Baronie Haselhein). Gleichzeitig entsendet auch der garetische Komtur Wulf Degenhardt vom Berg eine Delegation, um seinen Anspruch auf das neue Ordenskloster geltend zu machen.

Boron 33 Hal
Eintreffen der Baumeisterin Selinde Neidenstein von der Graufurt aus dem Nordmärkischen. Genauere Planungsphase des Klosterbaus beginnt. Ordensritter werden auf der Hesindelburg und in einer kleinen Kate auf dem Schlachtfeld untergebracht.

Kampf um Burg Mackenstein

Erbe des alten Edlengeschlechts nimmt Recht in eigene Hand

Mackenstein/Bar. Stanniz. Wie überall zu vernehmen, kam es auf Burg Mackenstein zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen dem aus der Fremde zurückgekehrten Eckbart von Mackenstein-Hammerschlag ä.H. und Burgbesitzer Dietrad von Tarnelfurt. Der Erbe der alten Burgherren soll im Handstreich und ohne Pardon die Burg seiner Ahnen eigenommen haben.

Das wolkenverhangene Madamal war gerade über dem Stannizer Land untergegangen und die frühlingshafte Luft hatte sich über Nacht merklich abgekühlt. Sanfter Nebel stieg vom Deresgrund auf, als in den frühen Morgenstunden, so wußte es ein Bauer zu berichten, eine Gruppe Schwergerüsteter in die Burg eindrang und sie besetzte. Im folgenden, so auch die Aussagen des Burggesindes, kam es zu einem heftigen Kampf, bei welchem der Burgherr, Ritter Dietrad von Tarnelfurt offenbar erschlagen wurde. Lediglich die Dienerschaft kam ungeschoren davon.

Unter den Angreifern befand sich kein offenbar geringerer als Eckbart von Mackenstein-Hammerschlag ä.H., dessen Familie ihre Stammburg wegen Answinistentums vor Jahren verlor! Unterstützt wurde der Zurückgekehrte, man höre und staune, von einigen Adeligen aus dem Hinterkosch, die ihrem Weggefährten Waffentreue geschworen hatten.

Es ist nicht auszumachen, wie die kleine Schar ungesehen in die gut gesicherte Burg konnte. Man geht aber im Allgemeinen davon aus, daß der Herr von Mackenstein mit seinen Waffengefährten den Geheimgang nutze, der seit frühesten Tagen der Junkerfamilie im Falle einer Belagerung als Fluchtweg bereit stand. Zudem ereignete sich der Angriff völlig unerwartet. Man hatte in Stanniz noch nicht einmal etwas davon vernommen, daß der der lange verschwundene Mackensteiner im Greifenfurtschen oder Weidenschen mit einem Mal zum Heerzug des Prinzen Edelbrecht gestoßen sei. Pikanterweise ist Herr Eckbart zudem ein Vetter des neu erhobenen provinziellen Wehrmeisters Torben von Hammerschlag.

Am folgenden Abend ward auf der Feste kurz, aber wild gefeiert. Wenig später verließ Mackenstein die Feste bereits wieder. Zu Fuß, wie zu hören war, um dem Volk von der frohen Kunde zu berichten, daß wieder ein Mackensteiner auf Burg Felsenried weilte, machte er sich mit seinen Gefährten auf den Weg nach Angbar, um den Fürsten den Lehnseid zu schwören.

Baron Alrik Erzbart hat ob der Gewalttat in seinem Lehen eilends die Stannizer Wehr zusammengerufen und seiner Schwester den Befehl übertragen, derweil er selbst nach Ferdok eilte, dem Grafen zu berichten.

Das Haus Mackenstein
Ahnherr des Geschlechts war Ritter Baldur von Mackenstein, der auf Seiten Fürst Polters gegen thorwalsche Plünderer focht. Für seine Verdienste später zum Junker erhoben, zog der eigenbrötlerische Rittersmann in die Region des heutigen Stanniz. Hier erbaute er an einem steilen Ausläufer des Koschgebirges, eine in den Berg geschlagene Trutzburg. Es heißt, daß sieben Zwergensippen am Bau beteiligt waren. Die Familie Mackenstein, pflegt bis in unsere Tage beste Kontakte zum bärtigen Volk. So soll es heute noch ein Abkommen zwischen Zwergen und dem Haus Mackenstein geben, wonach dem Zwergenvolk ein gewisser Teil aus dem Steinbruch zusteht, aus dem dem Familie den Großteil ihres Einkomms bezog.

Eckbart von Mackenstein-Hammerschlag ä.H. soll in den vergangenen Götterläufen fremde Lande bereist haben. Die einen sprechen von unbändiger Abenteuerlust die anderen von einem dunklen Geheimnis, welches Eckbart eifrig hüte. Böse Zungen behaupten gar, er wurde von seiner Familie verstoßen. Womöglich dürfte dies eher für ihn sprechen, da seine Eltern bekanntlich als answinistische Verräter entlarvt und ihr Junkergut dem Haus von Tarnelfurt übertragen wurde.

Wo sich Herr Eckbart in den vergangenen Götterläufen herumgetrieben hat, ist unbekannt. Man hört, daß er des öfteren in mißliche Situationen stolperte und gar ein jahrhundertaltes Familienschwert an die Orks verlor.

Da scheint es zu passen, daß es es ausgerechnet Herr Falk Barborn von Siebental war, der ihn zum Ritter schlug – erst kürzlich, wie man vernahm. Eine kleine Narbe an der rechten Schläfe des schon beinahe dreißigjährigen Mackenstein zeugt

davon. Sein eigentlicher Ritter war just tags zuvor von herabstürzenden Mauerteilen erschlagen worden, doch fand sich in dem Siebentaler ein Ritter, der einzuspringen bereit war – ein Landsmann gar, denn all dies soll sich im Osten des Reiches ereignet haben.

Sonst weiß man wenig bis nichts über den Erben des Junkergeschlechts, von dem allein noch eine verarmte Tante in Stanniz lebt, die mit der Answinei nichts zu tun hatte. In seiner Jugend soll er aber ein Knabe von sonnigem Gemüt gewesen sein.

Tharin Bierscheidt

Der Koscher Kochkunst

Eine vollständige Enzyklopaedia von Speis und Trank im koscher Land – die gibt es zum Bedauern einiger Feinschmecker noch nicht. Und eine solche wird es auch nie geben – zur Freude mancher anderen Gourmets. Ist der Greifenfurter froh, wenn er überhaupt etwas zu knabbern hat, schätzt der Nordmärker vor allem fleischige Speisen „mit tüchtig Speck für den Winter" und der Garetier solche, die erkennbar teuer sind, so ist der Koscher nicht nur ein Freund der althergebrachten Speisen, sondern liebt es, ganz entgegen seiner sonstigen Art, in der Küche mit neuen Zutaten und fremden Einflüssen zu experimentieren – wofür die berühmten „Gaststuben Aventuriens" in Angbar das beste Zeugnis sind.

Ja, es heißt, daß noch der ärmste Bergbauer im Wengenholmschen für seinen letzten Nickel beim Krambold eine Prise fremden Krauts erstehen würde, und die Erinnerung an dessen Geschmack der Familie noch die knurrenden Mägen in mancher Winternacht hinweghelfen … Da die koscher Küche also einerseits sehr beständig ist, sich anderseits stetig weiterenwickelt, belassen wir es hier bei einer Aufzählung der wichtigsten Kennzeichen.

Die **Lieblingszutaten der Koscher**: Pilze aller Art, Käse, Zwiebeln, Speck, Knoblauch, Kohl, Rüben, Äpfel (vor allem der rotbäckige Koschapfel), Birnen Pflaumen, Kirschen, Waldbeeren (etwa Holler-, Brom- und Himbeeren) Jolpen (in Wengenholm), Haselnüsse, Honig, Butter, Bier.

Fürstenbirnen: Entlang so mancher Landstraße stehen Obstbaumalleen (vor allem Apfel- und Birnbäume) und es gilt das großzügige Recht, daß ein jeder redliche Wanderer auf diesen Straßen die Früchte pflücken darf, die er erreichen kann und als Wegzehrung benötigt. Wer dieses Recht ausnutzt oder diese Früchte gar verkaufen will, darf sich nicht wundern, wenn er dafür von den braven Landleuten mit Pferdeäpfeln „belohnt" und aus dem Dorf vertrieben wird.

Die berühmte Angbarer Käseschmelze

Was man nicht gleich essen kann, hält man sich **nach Hügelzwergensitte auf Vorrat**. Es gibt hunderte verschiedener Rezepte Obst und Gemüse einzukochen und einzulegen, Brot zu trocknen und Fleisch zu räuchern. z.B. Möhrenscheiben nach Fürstenart, gesalzenes Blaukraut, Trockenpflaumen …

Typische Hauptgerichte

Die **einfache Bevölkerung** ißt für gewöhnlich vor allem Butterbrot, Gerstengrütze, Rübensuppe und Kohlgerichte – es sollen alleine siebzehn Variationen Kohlsuppe bekannt sein.

Wer es sich leisten kann, gönnt sich **mehrere kleinere Mahlzeiten am Tag** und einmal ein großes Gericht mit Vorspeise, Hauptgericht und Nachspeise. Grundsätzlich züchten sich fast alle Koscher einen Teil ihrer Speisen selbst im heimischen Gärtchen und würden wohl lieber auf eine neue Tracht als auf ein gutes Essen verzichten. So gönnen sich selbst ärmere Landleute zumindest zu den Festtagen das eine oder andere gute Mahl … Daher sind nicht zuletzt die vor allem bei Hügelzwergen im Sommer recht häufigen stundenlangen **Bankette unter freiem Himmel** bekannt und beliebt.

Die Koscher kennen **verschiedenste Käsesorten** aus Ziegen- und Kuhmilch: Wengenholmer, Angenkäse, Twergentrutzer Trottler (ähnlich dem kaum mehr erhältlichen Warunker Sembelquast), Rhôndurer Basaltkäse (sechseckig und hart), Gormel, Roterzer Roller, Kräuterkäse, Alter Dotz, Uztrutzer, Groinhager Stinker, Koschtaler...

Die **Angbarer Käseschmelze** ist die Krönung der koscher Käseküche: In einen Topf mit darin vermengten und erhitzten verschiedenen Käsesorten der Region, je nach Geschmack mit einem mehr oder weniger tüchtigen Schuß Gebranntem verfeinert, werden Brotbrocken an langen Spießen getunkt.

Die Kapitale Angbar ist auch für ihre **Suppenküche** bekannt, vor allem Biersuppe (in welche Brot getunkt wird), aber auch Ulmbeutel-Suppe, die bereits erwähnten 17 Varianten Kohlsuppe, Traviensuppe und viele Sorten mehr, auch zahlreiche mit Fischen oder Fischresten, denn der Angbarer See wird für seinen **Fischreichtum** gerühmt. Daher speist man hier gerne Bratfisch, Gebackenen Rondrahecht mit Buttererbsen, Steinbrücker Forelle, Wallerkotelett, Seegraf (eine große Welsart), Dumblinger, Sauer eingelegte Plötzen, Schmierkarpfen und natürlich den sprichwörtlichen Angbarsch.

Das Praiostagsessen der Freibauern sind deftige und würzige **Eintöpfe** wie das berühmte Albuminer Allerlei (meist ein Gemisch aus den oben genannten Lieblingszutaten) oder **Aufläufe** aus kleingehacktem Fleisch und einer Vielzahl von Gemüse überbacken mit Trottler- oder Angenkäse.

Im südlichen Ferdok zeigen sich Einflüsse von Almadanern und Amboßzwergen in Form des pikanten (Fleisch-)Brockentopfs oder der scharfen Pilzpfanne.

Würste kennt man in unterschiedlichsten Varianten: Ferdoker Röstwürste, Zwergenröstwürste, Krachwürste, Käswürste, Speckwürste, Gormelwürste mit Kräutern, Rauchwürste der Bergbauern, Dursteiner Goldwürste und, und, und … Vor allem in der Stadtmark liebt man den Ferdoker Räucherschinken – pur mit Brot oder bei Volksfesten im Teigmantel.

Braten: Vom Huhn, Hasen, oder Schwein bis zum Ochsen werden auch im Kosch die Stalltiere vor allem zu Festtagen mit allerlei Gewürzen ummantelt und am liebsten knusprig verspeist, etwa als Schweinshaxe oder Wengenholmer Hasenspieß. Dort soll es in abgelegenen Regionen auch Biberbraten geben. Zum Braten gehört stets eine kräftige **Soße**, die man mit Brotkanten auftunken kann, zum Beispiel Biersoßen, Rahmsoßen, Geistmärker Beerensoße, seltener auch Rotweinsoßen (Wein wird weniger getrunken als vielmehr „versoßt", vor allem im Süden der Provinz, weil der Wein meist aus

Koschammern

Hauptsächlich im Kosch, aber auch in Teilen der Nordmarken und Almada verbreitet. Koschammern sind kleine Singvögel, die zunächst nur durch ihren lieblichen, aber leisen Gesang Bekanntheit gewannen. Erst um die Zeit der Hela–Horas fand man heraus, daß die Zunge von Jungvögeln, welche gerade erst das Zwitschern und Singen begannen, gekocht oder gedünstet eine Delikatesse waren. Fortan wurden sogar Vogelkäfige und Vogelhäuser gebaut, um sie gezielt zu züchten, um dem Bedarf aus Bosparan und später allen Teilen des Reiches gerecht zu werden.

Vermutet wird, daß Magier mit diesem Mythos anfingen, weil in der Koschregion angeblich zu jener Zeit besonders viele und auch gute Barden und Sängerinnen geboren wurden. Und als einziger typischer Vogel dieser Region mit schöner Zwitscherart sagte man der Koschammer eine magische Wirkung nach. Bisher gelang es aber noch nicht, durch den Genuß der Koschammern aus schlechten Sängern dauerhaft gute Sänger zu machen. Seit Kaiserin Alara ihrerzeit nach Gareth kam, sind Ammernzungen zu Hofe wieder außerordentlich beliebt, so daß die Ammernzüchter ein rechtes Auskommen haben.

Almada eingeführt werden muß).

Grundsätzlich gilt: Man ißt gerne gut gewürzt und herzhaft. Meist eher salzig (weil dann das Bier am besten mundet), vor allem im Süden der Grafschaft Ferdok auch amboßzwergisch-scharf (Amboßzwergen sagt man nach, daß sie sogar mit Moosen, Flechten und Mineralien zu würzen verstehen). Wenn ein Koscher im Lokal das stets mitgeführte Beutelchen mit seiner Lieblings-Würzmischung hervorholt und sein Gericht selbst noch etwas verfeinert, ist das hierzulande völlig normal, kann bisweilen aber außerhalb der koscher Grenzen als Beleidigung des Koches aufgefaßt werden.

Beilagen

Gerne gereicht wird knuspriges **Schwarzbrot** vor allem aus heimischer Gerste, Roggen und Dinkel (letzterer in Wengenholm), oft auch mit Bier verfeinert. Weizen dagegen gedeiht im Kosch kaum und gilt als Delikatesse.

Pfannenfladen und Pfannkuchen essen die Koscher sowohl süß als auch würzig, gerne auch mit Käse. Am meisten geschätzt werden jene aus Weizen, schmackhaft sind aber auch Buchweizenfladen oder Kastanienfladen – die in mancher Kate gleichwohl das einzige Gericht darstellen.

Als typisch koscher gelten die aus altem Brot hergestellten **Koschklöße**. Süß gegessen werden Dampfnudeln und Germknödel, bei Hügelwergen beliebt sind die Gaschenker Sauerklöße

Goldene Koschklöße sind eine recht neue Angbarer Spezialität, die man auch in Gareth unter diesem Namen kennt. Groß und gelb, werden sie in der Mitte mit angerösteten Brotwürfeln gefüllt und sind aus Erdäpfeln (und daher recht teuer). Ein Garether Feinschmecker mag in Ferdok recht enttäuscht sein, wenn er dort Koschklöße bestellt, denn dann wird er wohl eher die üblichen Semmelknödel vorgesetzt bekommen.

Nachspeisen

Süßes **Gebäck** in verschiedenen Variationen dient zur Abrundung der meist recht herzhaften Hauptspeisen. Vor allem in der Form haben die einzelnen Regionen Spezialitäten entwickelt– etwa die Zweizwiebelner Zwergenzöpfe, Rhondurer Belmartkränze, Butterböser Süßkuchen, Garnelhauner Hasenbrot, Drakfolder Drachenbrocken, Gormeler Nußkuchen oder Ferdoker Bierbrot. Zum Hasenfest am 18. Peraine werden z.B. süße Kuchen in Hasenform gebacken. Graf Orsino von Falkenhag überraschte jüngst die Gäste einer kleinen Festivität auf seinem Schloß Grauensee mit eigens zu diesem Anlaß kreierten Kakaoküchlein.

Weitere **Süßspeisen**: Ferdoker Bratäpfel, Apfelmuß (auch mit süßer Sahne), Hollerbeerengelee, Quarkspeisen, Birnenkompott, Blaubeeren mit Sahne, Walderdbeeren in Milch.

In vornehmen Kreisen

Koschammernzungen gelten als hochgeschätzte Delikatesse (*siehe Kasten*). Vor allem im Schetzeneck gibt es Züchter dieser Singvögel. Wilde Koschammern zu fangen ist hingegen nicht nur nahezu unmöglich, sondern auch verboten.

Wild darf grundsätzlich nur vom Adel und seinen Jägern und Forstaufsehern erlegt werden. Ob sich auch jeder Bewohner eines entlegenen wengenholmer Bergtales daran hält, steht auf einem anderen Blatt. Um die Wilderei dort zumindest etwas einzudämmen und die Felder zu schützen, hat der selige Graf Hakan zumindest die Jagd auf gemeine Kaninchen und Feldhasen erlaubt (die Jagd auf die Hanghasen ist jedoch alleiniges Privileg des Ordens der Hanghasenjagd). Was allerdings vor allem dazu geführt hat, daß ertappte Wilderer vorgeben, sie hätten nur Hasen schießen wollen … Im übrigen Kosch zumindest ist Wildbret noch immer allein Speise des Adels. Koscher Eigenart: Zu Wild wird Preiselbeerkompott in einer Birnenhälfte gereicht.

Der gefüllte Magen von der Bache ist das Lieblingsgericht des Fürsten. Die Fürsten haben das Privileg das **Wildschwein**, ihr Wappentier, zu jagen, ein Vorrecht, das sie mittlerweile jedoch auch manchem treuen Vasallen gewährt haben... und das für diesen eine größere Ehre darstellen mag als andernorts ein glänzender Orden. Daher ist Wildschweinbraten vor allem im Adelskreisen ein besonderer Genuß … durch die Großzügigkeit der Fürsten aber gar nicht so selten, wie man vielleicht vermuten mag. Zu koscher Adelsfesten gehört nahezu traditionell Wildschweinbraten.

Kaiserin Alara als Preisrichterin beim Angbarer Wettkochen

Sahnetorten sind selten, aber beliebt – auch hier sind vor allem Hügelzwerge Meister.

Getränke

Zu alledem trinkt man natürlich am liebsten und beinahe ausschließlich das berühmte **Bier.** Auch hier gibt es jedoch verschiedenste Sorten, die aber allesamt streng nach dem uralten **Koscher Reinheitsgebot** von 953 vor Hal gebraut werden Zum Beispiel das Helle Ferdoker Gerstenbräu (wohl berühmtestes Bier Aventuriens), Ferdoker Dunkel (im Kosch beliebter als das helle), Alt-Angbarer, Angbarer Dunkel (in Angbar darf Ferdoker nicht ausgeschänkt werden), Warneburger, Lûrer Zwergenbock, Thûrsteiner, Twergentrutzer Doppelbock, Angenburger, Oberangbarer Harschbier, Garrensander Klosterbräu, Leuwensteiner Kuttenbräu, Äbtissinnentrunk, Neuenstein'ger Bitter, Grimmenhaller Eisbock, Kannen-Alt, Rübfolder Rauchbier, Gaschenker Dunkelgerste, Donkener Gerstensaft, Zweizwiebler Schmorer, Rakulbrucker, Steinbrücker Kaiser-Weizen, Stippwitzer Weißbier, Wallaheim Dunkel, Koschtaler Amboßbier, Drifter Flussbräu, Hammerschlager Harkinger, Albuminer Dunkel, Breker Edelhils bis hin zum Heilig Ingrahaller Bergbräu … – und dies sind nur die wichtigsten Brauarten.

Es ist Wirten streng verboten, das Bier zu verdünnen oder Dünnbier anzubieten (ansonsten drohen strenge Strafen der Schankwarte oder Braugreven). Damit der Gerstensaft besser die Kehle hinabrinnt, werden in den meisten Schänken Salzgebäck, Brezelchen und Knabberstängchen zum Bier dazugegeben. Vor allem für Kinder gibt es dagegen Malzbier.

Schnäpse sind ein eher seltener Genuß, werden aber auch aus allerlei destilliert – aus Kräutern oder Rüben bis zum Bier. Erwähnt seien hier das von Zwergen hergestellte und lange gelagerte Koschwasser oder die in den Koschbergen beliebten Wässerchen „Zwergentod" (Kräuterschnaps) und „Bärenfang" (Honiglikör), der Rübelschnaps zum Rübenfest am 4. Travia zwischen Angbar und Ange.

Zur Not tut es im Alltag auch das Wasser aus dem Brunnen oder einer Quelle, Hollerbeerensaft, Kräutertee oder Ziegen- und seltener Kuhmilch... gerne als Buttermilch oder Honigmilch.

Rezeptsammlungen

Sogar einige **Kochbücher** wie „Suppen-Spezialitäten" von Wirtin Laxolla oder „Fremde Gaumenfreuden" vom Besitzer der Gaststuben Aventuriens sind im Kosch verbreitet. Die meisten Rezepte gibt man aber innerhalb der Familie weiter.

(aus verschiedenen Quellen kompiliert)

Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch – Teil III: Rahja

Der Zwölfergang, jener legendäre Pilgerweg, welcher den Gläubigen quer durch die Koschberge zu einigen der wichtigsten heiligen Stätten unserer Heimat führt. Jedem der Götter Alverans ist hierbei eine Station gewidmet. In unserer Serie begleiten wir Angbars Ratsschreiber Born von Stedtler.

Nach der Station des Schweigenden Raben hat Stedtler auf seiner Pilgerfahrt Schetzeneck erreicht. Am Heiligtum der Göttlichen Leuin am Zwölfergang schnürt er wiederum sein Bündel, nimmt den Stab mit den Pilgerglöckchen zur Hand und setzt seinen Weg fort …

Die Schwertschlucht hinter mir lassend führt mich der steinige Weg weiter in die Koschberge hinein, über alte Zwergenpfade entlang der gewaltigen Bergriesen, die ich schon von Ferne aus dem Fenster meiner Arbeitsstube in Angbars Haus der Zünfte als gewaltige Zeichen der Zwölfe kannte. Doch wie ungleich unwirklicher erscheinen sie, wenn man sich zwischen ihnen befindet, sie direkt vor einem in den Himmel ragen.

Der ehrfurchtgebietendste Gipfel war der im Abendlicht tausendfach funkelnde, endlos erscheinende **Götterfirst**, den die einheimischen Schetzenecker als höchsten der Koschberge nennen, während die Wengenholmer darauf beharren, daß ihrem Firunszapfen diese Ehre gebührt. Wer von beiden Recht hat, das mögen nur die Götter selbst wissen, die diese Schätze machtvoll in unserem Land erschaffen haben.

Jedenfalls erreiche ich, während die grauschwarzen Hänge im früh erlöschenden Sonnenlicht in rotglühender Pracht zur Einkehr mahnen, eine kleine Travienhütte am Fuße des Massivs. Dort kehre ich also ein – wie sich herausstellt gemeinsam mit dem alten Krambold Zwiebenhang, der mir bei einem Schlafbierchen erzählt, daß der Götterfirst so heißt, weil die Zwölfe auf dem Gipfel wohnen würden.

Vor vielen Jahren versuchte ein verfluchtes Hexenweib aus dem Koschgau jedoch, mit ihrem Zauberstock bis hinauf zu fliegen, um als erste die verbotene Bergspitze zu betreten und zu beweisen, daß dem nicht so sei. Doch wehe – auf halbem Wege schon wurden der Vermessenen FIRuns Eiseskälte, EFFerds Windgebraus, RONdras Wetterzorn und PRAios' Zauber zerschmetternder Koschbasalt zum Verhängnis. So stürzte sie tot wie ein Stein herab ins Tal, wo seither eine Krüppelkiefer, die aus ihrem Stock wuchs, vor zu viel Tollkühnheit mahnt. So schilderte

es mir der Krambold und schlug mit dem Knauf seines Wanderstab auf die Tischkante, daß der Schaum vom Biere spritzte.

Länger noch als der Berghändler mit seiner Kiepe begleitet mich am folgenden Morgen der Götterfirst selbst hinab ins Tal, denn das markante Gipfelweiß ragt weit über die umgebenden Anhöhen hinaus. Gegen Nachmittag erreiche ich also die kleine Grafenstadt Koschtal, die sich am Ufer des Sylbrigen Sees beschaulich an den INGerimms Amboß geheißenen Felsrücken schmiegt. Folgt man dem Uferverlauf ein wenig, gelangt man bald an einen reizenden kleinen Gasthof um dessen Eingangstür sich ein Bogen aus rosafarbenen Blüten spannt. Davor befindet sich eine kleine Anlegestelle, die als einzige die Überfahrt zur nächsten Station meiner Pilgerfahrt gewährleistet.

Das Eiland der Liebenden

Denn es begab sich zu Zeiten Rohals des Weisen, daß die junge Gräfin Balbine von Schetzeneck, von Liebeskummer geplagt, auf den See gerudert sein soll, um ihrem Leben ein Ende zu setzen. RAHja selbst aber führte ihr Boot an das Ufer jener kleinen, unbewohnten Insel, auf welcher die traurige Gräfin unter den heiligen Rosenranken Trost und neues Glück fand. Zurückgekehrt verkündete sie ihren Untertanen vom Geschenk der Göttin. Als jedoch daraufhin eine Unmenge von Booten aufbrechen wollte, um das Eiland zu sehen, erließ sie ein Dekret, daß nur ein einziges Boot die **Roseninsel** befahren dürfe, damit die jeweiligen Pilger dort alleine und ungestört bleiben und das Heiligtum nicht geschändet würde. Dafür ließ sie (wie man sagt von Elfen), aus einem Stück Holz ein weißes Boot erschaffen, das noch immer als einzige Fähre hinüber fahren darf.

Wenngleich die Zeiten des großen Andranges lange vorbei sind, gibt es noch immer vereinzelte Zwölfergänger, einsame Liebessuchende, jung verliebte oder frisch verheiratete Paare, aber auch alte Liebende, die sich dort den Beistand der Immerschönen erhoffen. So heißt es also zunächst auf die nächste Gelegenheit zu warten, was man am besten bei einem Gläslein Wein in der Schänke tut – die überhaupt mit leisem Harfenspiel und bequemen Sesseln gute Einstimmung bietet.

Es wird Abend, bis das Uztrutzer Bauernpärchen, welches vor mir an der Reihe war, von seiner Pilgerfahrt zurückkehrt und der inzwischen von einer kleinen, rötlichen Laterne beleuchtete Kahn zu meiner Verfügung steht. Während der Überfahrt im von einer schweigsamen Hügelzwergin getriebenen Boot wird mir auch bewußt, warum man die Umgebung von Koschtal auch als Sternental kennt – denn im klaren Spiegel des Sylbrigen Sees fangen sich die Sterne und scheinen wie auf einer Blumenwiese aus dem Boden zu leuchten.

Am Eiland angelandet gibt mir die Zwergin ein kleines, blütenförmiges Glöckchen, mit dem ich sie rufen solle, sobald ich bereit sei die Insel wieder zu verlassen. Bald darauf ist sie im Dunkel des nächtlichen Sees verschwunden. Ich erinnere mich an die Sage des Wirtes aus dem Ufergasthaus: In der Kaiserlosen Zeit wollte ein lüsternes Junkerpaar aus Fürstenhort diese Regel ausnutzen und über Tage bleiben. Mehr noch, in ihrer

Maßlosigkeit spielten sie gar mit dem Gedanken sich auf der Insel niederzulassen, auf daß andere diese nie mehr betreten sollten. RAHja aber wußte diesen Frevel zu verhindern und entzog den Zweien alle Liebeskraft, so daß sie sich in ihrer Lustlosigkeit schnell wieder nach Fürstenhort zurückzogen und dort noch sieben Jahre warten mußten, bis die Göttin ihnen wieder ihre Gnade gewährte.

Als ich auf der selbst in der Nacht liebreizenden und betörend duftenden Insel wandle, übermannen mich schon bald sehnsüchtige Gedanken an meine geliebte Bachede, die schon bald zu minniglichen Träumen werden. Als ich von den ersten Sonnenstrahlen des nächsten Morgens geweckt werde, liege ich auf einem sanften Bett aus Moosen, inmitten eines wohlriechenden natürlichen Zeltes aus wilden Rosenranken. Dies müssen jene Blumen sein, die schon die Gräfin Balbine sah, und die dieser Insel ihren Namen geben. Selbst im Winter soll ihr Holz diesen intensiven Duft schenken, der mich nicht nur während meiner Rückfahrt umschwebt, sondern mein Leben lang jene sinnlichen Bilder begleiten wird, die ich auf der Roseninsel erfuhr.

Historie der Kirche im Kosch

Der Kosch war niemals eine Hochburg der Schönen Göttin und ist es trotz gelegentlicher Versuche wandernder Geweihter bis heute nicht geworden. Dennoch gab es durchaus auch hier Zeiten, in denen der Schönen mehr gehuldigt wurde als heutzutage.

Die Blütezeit der Rahjaverehrung in unserer Provinz lag zweifellos in den Tagen Rohals. Damals zogen wandernde Geweihte – unter denen gar Elfen oder Halbelfen gewesen sein sollen – durch alle Lande und spürten heilige Liebeshaine auf, die daraufhin zur Zweisamkeit oder gar zu ausgelassenen Festen genutzt wurden. Heute schwer vorstellbar, daß damals auch im Kosch – vor allem in den fruchtbaren Tälern außerhalb Wengenholms – tagelang in aller Offenheit den Lüsten der schönen Göttin gefrönt wurde. Auch die alte Abtei Leuwenstein, Hort der Rondra- und später der Praioskirche, wurde zu einer Gemeinschaft von rahja- und hesindegläubigen Rohalsjüngern unter Vinan dem Letzten, mit dem das alte Geschlecht der Seneschalke dort schließlich starb.

Die Angroschim jedenfalls sahen, von einigen Hügelzwergen abgesehen, diesen Spuk schon damals als jene vorübergehende Episode des menschlichen Verhaltens an, der er wohl auch tatsächlich war. Schon zu Ende der rohalschen Zeit jedenfalls klang diese öffentliche Rahjahuldigung ab und zog sich dorthin zurück, woher sie gekommen war – vornehmlich in die heimischen Schlafgemächer und einschlägigen Gaststuben.

Weitere Wellen eines stärkeren Rahjaglaubens erfaßten zu Zeiten Valpos, Bardos und Cellas vor allem Adelskreise und einzelne Großbürger, wobei dieses Phänomen im Kosch deutlich weniger ausgeprägt war als etwa in Garetien oder Almada.

Eigenheiten im Glauben

Heute kann von einem offenen Kult der RAHja kaum die Rede sein. Wenn der Schönen Göttin gehuldigt wird, dann eher im Verborgenen, vor allem freilich von Liebenden. So pflegt so manches frischverliebte Paar andächtig das Symbol der Rahja an lauschigen Plätzchen einzuritzen, um sich damit gegenseitig ihrer Liebe zu versichern. Rosengeschenke, das Werfen von Rosenblüten oder das Pflanzen eines Rosenstockes gehört vielerorts zum festen Teil der Hochzeitsriten – auch wenn dies Frau Traviens Geweihte nicht immer gern sehen. Ebenso wie so manches Schlafzimmer von einem kleinen Bildnis der Göttin oder so manche Bettdecke von einem versteckt eingestickten Paar roter Lippen geziert wird. Symbole, die man in den vereinzelt – vor allem in den Städten Angbar, Ferdok und entlang der Reichsstraßen – zu findenden Bordellen deutlich offener findet.

Denn die Huren sind einige der wenigen Anhänger der RAHja im Koscherland, die sich öffentlich zur Immerschönen Herrin als ihrer Hauptgöttin bekennen. Abgesehen vielleicht noch vom Haus der Barone von Herbonia, das der Göttin schon aus Familientradition huldigt, oder den wenigen Winzern und Weinwirten – die im Kosch eine verschwindend kleine Minderheit bilden und meist aus dem Almadanischen eingewandert sind.

Feiertage der Göttin

1.-30. RAH – *Seefest* auf dem Angbarer See. Beginnend am 1. Rahja mit der feierlichen Überfahrt des Geweihten von Angbar zur Insel Cellastein, in der Neumondnacht mit den Kahnfahrten im Laternenschein (welche die ursprünglichen Rahjafackeln wegen ihres romantischeren Lichtes ersetzt haben) zum Höhepunkt kommend und endend am 29. Rahja mit der Rückkehr des Geweihten von Cellastein und dessen Teilnahme am Jahresscheidfest in Angbar am 30. Rahja. Für die meisten Feiernden ist das Seefest aber wohl eher ein Volksfest als ein religiöses.

1.-30. RAH. *Fest der Freuden*, vor allem im Tal der Rakula zwischen Rakulbruck und Kargel gefeiert. Wie es heißt auch zu Ehren einer Quellnymphe, die bisweilen einsame Jünglinge und Jungfrauen am Rakulaufer verführt. Das Fest ist im übrigen Kosch wenig bedeutend.

2. RAH. *Tralliker Sängerwettstreit* – Findet zwar zu Ehren von Mutter TRAvia statt, wird jedoch auch gerne von Rahjaanhängern besucht.

Regionale Heilige

Kaiser Valpo, der bisweilen seine Sommer am Angbarer See (und in Brauhäusern von Angbar selbst) verbrachte, steht dort heute bei Kneipwirten und Rahjaanhängern vielleicht höher im Ansehen als irgendwo sonst im Reiche.

Goettliche Artefakte

Keine bekannten. (Wenngleich manch' Schelm jenen zwanzigseitigen Würfel, den angeblich Schwertkönig Raidri benutzt haben soll, um die Art seines berüchtigten Wettstreits mit den Ferdoker Lanzerinnen zu bestimmen, als Artefakt genannt hat – und manch ein junger Abenteurer glaubte schon, diesen für einen günstigen Preis in einem Angbarer Trödlerladen erstanden zu haben …)

Heilige Orte

Die Roseninsel im Sylbrigen See, sowie diverse im Land verstreute Haine, die als romantische Orte mit besonderem Segen für Verliebte gelten und daher gerne von diesen aufgesucht werden. Viele davon sind vergessen – aber es heißt, sie seien noch intuitiv von jenen aufzuspüren, die wahre Harmonie und rahjagefällige Leidenschaft im Herzen tragen.

Wichtige Tempel

In diesen Tagen scheint es nur einen dauernd besetzten, wenngleich kleinen und unbedeutenden Tempel in **Rakulbruck** bei Ferdok zu geben. Er wird vor allem von Durchreisenden und den Bediensteten des dortigen Bordells besucht.

Im Rahmen des Seefestes wird während des Rahjamondes auch der Tempel auf der Insel **Cellastein** bei Pervalia im Angbarer See von mindestens einem oder einer Geweihten besetzt. Ansonsten steht dieser ebenso leer wie weitere verlassene Tempelstätten, die noch von Zeiten größerer Bedeutung Rahjas im Kosch künden. So manche dient heute anderen, profaneren Zwecken – so etwa zu Grünfels in Rohalssteg als Kornspeicher, zu Durstein im Driftschen als hübsche Weinschänke im almadanischen Stil oder als romantische, efeuumrankte Ruine für die Ausflüge verliebter Paare wie der pavillonartige Tempel zu Püscheln in Herbonia.

Geweihte und Laien

Charine die Rubinrote
Sie kam erst vor etwa sechs Jahren aus Perricum in den Tempel von Rakulbruck, nachdem der damalige Vorsteher Wonnemar von Herbonia versetzt worden war. Hinter vorgehaltener Hand heißt es, sie habe sich in Perricum etwas zu Schulden kommen lassen oder sei mit ihren gut 45 Götterläufen mittlerweile schlicht zu alt für den Dienst in der Metropole. In der Tat liegt der Charme der etwa 1,90 Schritt großen Dunkelhaarigen mehr in der rassigen Ausstrahlung einer erfahrenen Herrin als im Reiz jugendlicher Schönheit, was ihrer Achtung unter den angeblich bisweilen in den Tempel kommenden Ferdoker Lanzerinnen keinen Abbruch tut.

Die oder der Geweihte des Seefestes
Es bleibt in jedem Jahr spannend, welche oder welchen Vertreter die Gemeinschaft der Freude nach Angbar beziehungsweise Cellastein zum Seefest entsendet. Angeblich soll diesmal eine wandernde oder gar abenteuerlustige Geweihte die Feierlichkeiten vollziehen, um dem in den letzten Götterläufen unter dem eher trägen Garether Geweihten Debrek vom Bach etwas eingeschlafenen Fest der Göttin frischen

Die Kaiserlichen Inseln im Angbarer See

Nach alter Überlieferung ließ sich schon Kaiser Valpo dereinst von Angbar, wo er in eigener Person die örtlichen Brauereien inspiziert hatte[1], hinüber auf die damals unbedeutenden Inseln rudern. An diesem beschaulichen Fleckchen Dere gefiel es ihm so gut, dass er die Inseln kurzerhand zum kaiserlichen Lehen machte und dort fortan so manches (be)rauschende Fest feierte.

Lange wurde es erneut still um die kleine Inselgruppe. Erst Kaiser Perval entdeckte das vergessene Lehen auf der Suche nach einem geeigneten Ort für ein Seemanöver, dem der altgewordene Monarch trotz angeschlagener Gesundheit beiwohnen konnte, wieder. So wurde auf dem größten der Eilande kurzerhand ein kleiner Gefechtshafen errichtet und eilig eine kleine Flotte erschaffen, die sich zur Freude des greisen Kriegsherren anno 45 v. H. eine denkwürdige Seeschlacht lieferte, über die anssässigen Hügelinge staunend den Kopf schüttelten.

Es blieb das einzige rondrianische Schauspiel dieser Art, denn schon wenige Monde darauf starb Perval.

Seine zwei kaiserlichen Kinder, Bardo und Cella, jedoch hatten an diesem Ort Gefallen gefunden und verbrachten manch ausgelassene Stunde dort. Bardo etwa baute den Gefechtsstand seines Vaters auf der Hauptinsel **Pervalia** zum Pavillon um, machte aus den übrig gebliebenen Schiffen eine Lustflotte und ließ gar ein kleines Schloß errichten. Schon nach diesem einen Sommer jedoch soll Bardo das Interesse an Pervalia verloren und nie mehr einen Fuß auf das Eiland gesetzt haben.

Seither verrotten die Boote der Miniatur-Kriegsflotte unter ihren Planen – sofern sie nicht frühzeitig, wie die „Barschbügler" verkauft wurden. Heute dient dieses Boot nach Runderneuerung in neuem Glanz dem Flößer Herbim, Herboschs Sohn als Seefähre. Der kaiserliche Pavillon und das Bardoschlößlein auf dem Eilande befinden sich hingegen in leidlichem Zustand, seit sie der Prinz Edelbrecht und die Gefährten seiner tollen Burschentage wiederentdeckten, und Graf Orsino von Falkenhag lädt dort dann und wann zu einer kleinen aber höchst exquisitten Gesellschaft.

Kaiserin Cella dagegen soll während einer Feierlichkeit auf der Insel **Cellastein** der Geist Valpos erschienen sein, woraufhin sie dort einen Rahjatempel und einen Wohnturm für einen ihrer Minister errichten ließ, der fortan diesen Tempel stets offen und gepflegt zu halten hatte. Noch heute verrichtet der Enkel jenes Ministers, der Reichsedle Therunbold von Cellastein, getreulich nach kaiserlicher Urkunde seinen Dienst und pflegt den Blumengarten, versorgt den kleinen Schrein mit frischem Lampenöl sowie stets duftenden Kissen.

Einen Geweihten sieht der Tempel jedoch nur im Rahmen des Seefestes während des Rahjamondes. Wie es heißt, soll Graf Orsino ein treuer Spender für die Tempelkasse sein und seinen Teil zur kürzlichen Erneuerung beigetragen haben. Sein Schloß Grauensee[2] thront seit etwa sechzig Götterläufen unweit der Inselgruppe, so daß sich der Schöne Graf von seinem Schlafgemach aus stets an der frischen Pracht des kleinen Tempels erfreuen kann.

Die kleineren Eilande **Elbenstein** (an deren Nordspitze tatsächlich eine weiße Nymphenstatue aus Marmor steht) und der karge **Wittenstein** (auf Rogolan *Winterherz* geheißen) sind nicht bewohnt oder werden, wie die verwunschene Insel **Nachtreigen**, sogar aus Aberglauben gar nicht erst betreten.

Bleibt die Frage ob diese, wie es scheint, seit Bardo und Cellas Zeiten in Gareth vergessenen Inseln dereinst wieder von einer kaiserlichen Lehnsherrin betreten werden – auf daß sie ihren im Volksmund geführten Namen mit neuem Stolz führen mögen: die *Kaiserlichen Inseln*.

Born von Stedtler

Wind zu schenken. Eine Aussicht, die so manches traditionsliebende Gemüt in der ehernen Reichsstadt schon vorab zum Murren bringt.

Therunbold von Cellastein
Nicht als Geweihter, sondern aufgrund seines Lehens eher als Laiendiener der Göttin versieht Therunbold seine Hüterpflichten im kleinen Tempel auf der Insel Cellastein. Der fürstliche Schlachtreiter im besten Mannesalter mit dem vollen, lockigen Haar auf Haupt und Brustund dem schlichten Oberlippenbart steht vor allem in Angbar dennoch im Ruf, von der Göttin gesegnet zu sein.

Sowohl gesanglich als auch durch seine Standhaftigkeit soll er so manches Mal schon einer hübschen Angbarerin die Gaben der Göttin näher gebracht haben, wovon die bunten Bändlein an seinem Arm als Unterpfand zeugen. Berühmt ist auch Therunbolds prachtvolles aranisches Wehrgehänge, das Zeichen seines Amtes. Sein Ahnherr soll es von der gnädigen Kaiserin Cella selbst verliehen bekommen haben.

In der nächsten Ausgabe unserer Serie über den Zwölfergang und den Glauben im Koscher Land: HESinde, die weise Lehrmeisterin

1 – Wohl jener Besuch, an dem der scharfsinnige Kaiser als erster die wunderlichen Tiermischwesen erspähte, die seither als Valpodinger bekannt sind.

2 – Das Schloß ist ein genaues Abbild der ein wenig älteren fürstlichen Thalessia zu Angbar, ein Geschenk des Fürsten Berndrich vom Eberstamm an seine Schwester Praiodane anläßlich ihrer Hochzeit mit dem Grafen Praiodan von Falkenhag. Die Schlösser liegen sich an West- und Ostufer des Sees gegenüber.

Rosenduft und Elbenbausch

Dörfer, Berge, Baronien: Herbonia

„Elfenvolk im Koscherland? Unvorstellbar! …und doch, wenn es einen Winkel in dieser Provinz gibt, bei dem man es für möglich halten mag, dann sind dies die liebreizenden Hügel von Herbonia…“ (aus „Von Weg und Steg“, Beilunk, 37 v.H.)

Kaum vorstellbar, daß dieses Land einst fast völlig von altem, knorrigem und düsternem Wald bewachsen war. Die wenigen Siedler des Wurzel- oder Wurtzthales, wie man es einst nannte, in Kargel und an der Tarnelfurt mühten sich redlich, die wilde Gegend urbar zu machen – doch wo auch immer ein Stück gerodet wurde, wuchs es schon bald wie von Geisterhand wieder neu.

Erst viele Jahrhunderte später entdeckte Selissa, eine Jungfer aus einer Waldbauernkate, den Grund für diese Erscheinung. Im Walde lebte eine bis dahin unbekannte Elfensippe und wollte nichts anderes als ihre Heimat schützen. Dem Bauernmädchen gelang es in ihrer Unschuld, eine Freundin der Elfen zu werden, und die Alben zeigten ihr gar verborgene Stellen, an denen heilkräftige Kräuter wuchsen. Sie wurde eine weise und weithin gerühmte Kräuterfrau, zeigte den braven Siedlern wie man diese Pflanzen selbst zog und schon bald kannte man das einstige Wurtzthal als Wirtztal, Tal der Gewürze. Nun war dies jedoch die Zeit der Priesterkaiser, und nach Attentat auf den Lichtboten Kathay zu Leuwensteyn fuhr der *Sommer von Feuer und Blut* über die Lande fuhr. Da war Selissa eine der ersten, die verraten und als Hexe verbrannt wurde. Die Elfen aber sahen dies und zogen sich für lange Zeit wieder in den dunklen Wald zurück.

Bewunderung fürs Elbenvolk

Es begab sich im Jahre 444 vor Hal, daß – so heißt es in der Sage – ein Funke aus den Essen von Hammerschlag den sommertrockenen Forst entflammte. Sechs mal sechs Tage soll das Feuer gewütet und sich unaufhaltsam nach Norden gefressen haben – nahezu den gesamten Elfenwald verschlingend. Der junge Baron Halmar von Wirtztal aber war ein kluger, rahjafrommer und warmherziger Mann und entsann sich der Elfen, die den Gewürzgärtnern neuen Wohlstand gebracht hatten. So zog er selbst mit einigen Getreuen aus, um der heimatlos gewordenen Sippe in ihrer Not Nahrung und Ausrüstung zu bringen.

Dabei verliebte er sich in die Elfenmaid Sinalandra und nahm sie gar zur Frau. Der Elfensippe wurde in weiten Teilen des Kernlandes ein Siedlungsrecht mit weitgehender Eigenständigkeit zugesichert. In den anderen niedergebrannten Gebieten jedoch schufen Halmar und Sinalandra den Menschen eine blühende neue Heimat – im Süden ließen sich Schäfer in der neu entstandenen Heide nieder und im Norden wuchsen die Dörfer durch die Weberei und den Tuchhandel.

In seiner Bewunderung für das alte Bosparan nannte der belesene Baron sein Lehen und sein uraltes Adelsgeschlecht fortan Herbonia (was Wirtztal sehr frei übersetzt), nahm die Rose Rahjas zum Baroniewappen und ließ Tarnelfurt mit helaistischen Bauten schmücken, während seine Frau mit ihrer Zauberkraft einen wunderbaren Rosengarten schuf und den Siedlern half, die bis heute harmonische Landschaft im Norden zu schaffen.

Als Sinalandra nach vielen Jahren unerwartet durch die Hand eines abgewiesenen Nebenbuhlers starb, ließ der mittlerweile greise Baron in Püscheln ihr zu ehren einen bezaubernden Rahjatempel errichten, denn der fromme Mann hielt die Elfen für Geschöpfe der Schönen Göttin. Kurz darauf hauchte er, angeblich auf dem Stufen des neugeweihten Tempelbaus, sein Leben aus und hinterließ ein Adelsgeschlecht, dem noch immer die besondere Gunst der Göttin der Freuden nachgesagt wird, sowie eine Baronie, welche bis heute als vielleicht schönste der gesamten Grafschaft Ferdok gepriesen wird.

Das heutige Herbonia

Daß Herbonia seit Halmars Tagen jedoch wieder in einen tiefen Schlummer versunken zu sein scheint, merkt der heutige Reisende schon, wenn er bald nach Salmingen die kleine Brücke über der Ilsar quert und die verwilderten Straßen der Baronie erreicht. Die Landschaft ist herrlich, bunte Wiesen, wohin das Auge reicht, doch eine nennenswerte Ortschaft erreicht man vor **Tarnelfurt** selbst nicht. Selbst dieser Hauptort der Baronie wirkt wie ein größeres Dorf. An den einst stolzen Säulen des Travia- und des verwaisten Tsatempels nagt der Zahn der Zeit. Selbst die junge Baronin Alvide von Herbonia wohnt nicht in einem angemessenen Schloß, sondern einem größeren Haus mitten in der Stadt.

Wie man mir im einzigen anständigen Gasthaus „Zur Rose“ (der „Gelbe Hund“ hingegen scheint das Ungeziefer anzuziehen wie sein Namensgeber) erzählte, sei daran ihr Vater, der einstige Baron Cashon, nicht unschuldig. In seinem Eifer, es seinem Vorfah-

Die Baronie Herbonia (Kos-IV-04)
Einwohner: wohl rund 2000 Menschen und Zwerge (unbekannte Anzahl des Elfenvolks)
Hauptstadt: Tarnelfurt (450 Einwohner)
Wappen: Rote Rose auf silbernem Schild
Baronin: Alvide von Herbonia
Baronssitz: Altes Zunfthaus „Cashonstreu“ in Tarnelfurt
Weitere Adelshäuser: von Tarnelfurt, von Hochfeld
Bemerkenswert: Elfensiedlungen, Tuchhandel

ren Halmar gleich zu tun, wollte er wenige Meilen nordwestlich ein derart kühnes Schloß errichten, daß er sich bis zum Hals verschuldete. Das nie fertig gestellte Prunkstück gehört nun einem Zinsleiher und soll in Kürze versteigert werden.

Sogar im altehrwürdigen Sitz der Familie inmitten des weithin gerühmten Rosengartens, dem kleinen Rosenschloß zu Tarnelfurt, lebt mittlerweile ein Gläubiger: Ritter Elwart von Hochfeld aus dem Schetzeneckschen. Es gilt als offenes Geheimnis, daß der umtriebige Elwart die Baronin schon seit Jahren zu einer Heirat mit seinem Sohn Kungert zwingen will, damit die Baronie endgültig in seine Hände fällt. Diese lebt derweil im einstigen Zunfthaus der Tuchmacher und gilt als Spielball ihrer Gläubiger und des Niederadels.

Die Tuchmacher selbst haben sich unterdessen gemeinsam mit der Schneiderzunft ein durchaus stattliches neues Haus errichtet, denn diese Handwerke sind die ergiebigsten der Baronie. Es heißt, selbst die Uniformen der Lanzerinnen seien aus den hiesigen Stoffen. Unweit des neuen Domizils spannt sich seit wenigen Jahren eine hölzerne Brücke über die einstige Furt. Planungen, die Stadt nun in Tarnelbrück umzubenennen, lehnen die braven Bürger aber beharrlich ab.

Andere Orte der Baronie

Jenseits der Brücke findet sich das kleine, kaum 200 Einwohner zählende Dorf **Püscheln**. Die hiesigen Bauern leben hauptsächlich von Hasenzucht und dem Anbau von allerlei Kräutern, die dann vor allem nach Ferdok verkauft werden. Bemerkenswert ist an diesem hübschen Flecken ansonsten nur noch der Perainetempel und der überwucherte Pavillon auf dem Elbenhügel am Ortsrand, welcher einst der Göttin Rahja als Tempel diente und schon ob seiner schönen Aussicht noch immer ein beliebtes Ausflugsziel ist. Der Statue der liegenden Sinalandra inmitten des Tempelrundes sagt man besondere Kräfte nach.

Im Norden der Baronie liegt das vergessene **Kargel**. Als einst noch eine Brücke über den Fluß Rakula führte, lebten hier gut 400 Menschen. Seit dem Einsturz des Überganges vor über 130 Götterläufen aber verliert der Ort mehr und mehr an Bedeutung. Heute wohnen hier kaum über 60 Seelen, das letzte Gasthaus hat schon vor Jahren geschlossen und der gesamte Ostteil steht leer und verfällt. Es heißt ein Fluch liege über dem Dorf, so daß es wohl schon eines Wunders bedarf, um auch diese letzten Bewohner noch lange zu halten und Kargel vor dem Aussterben zu retten. Zudem trifft den Weiler das Los, daß er von Fremden oftmals mit Kargen im Rohalsstegschen verwechselt wird, dem Ort, an dem Prinz Answart und die Ritter seines Vaters den Söldlingen des Usurpators Porquid in blutiger Schlacht unterlagen.

An diesen vor allem von Menschen bewohnten Landstrich schließen sich in der Mitte der Baronie die **Verborgenen Auen** an, welche nach altem Recht dem Elfenvolk vorbehalten bleiben. Obschon kaum ein Wanderer diese je zu Gesicht bekam, sollen hier noch immer jene Sippen des Auvolkes leben – tief verborgen in den verträumten Laubwäldern und sanften Hügeln. Die meisten Herbonier selbst haben ihre geheimisvollen Nachbarn nie gesehen und hegen ebensolchen Aberglauben gegenüber diesem Volk wie andere

Koscher: So raubten Elfen einem die Ehemänner und -frauen, wenn man sie nicht in Ruhe lasse. Daher werden bisweilen durchziehende Abenteurer angeheuert, die dann anstatt der Tarnelfurter Tuchmacher in die Auen gehen sollen, um den kostbaren Elfenbausch einzutauschen. Nicht selten kehrten derartige Gruppen von großsprecherischen Herumtreibern nach Tagen erfolglos zurück oder mußten den Auelfen als Gegenleistung ungewöhnliche Wünsche erfüllen.

Südlich davon prägt die **Hollerheide** die Baronie – eine weite, sanft gewellte Graslandebene, die den Weitgereisten bald an die friedlichen Tage im fernen Tobrien erinnern mag. Tatsächlich haben sich in den letzten Jahren zu den verstreuten Hirtenhöfen auch manch neue Siedler aus dem besetzten Osten des Reiches gesellt, züchten hier wieder ihre Schafe um die Wolle hinunter nach Tarnelfurt zu verkaufen. Gelegentlicher Treffpunkt ist der am Wegesrand zwischen Tarnelfurt und Hammerschlag gelegene Gasthof „Zur glücklichen Schnucke". Geführt von der stämmigen Beilunkerin Alma Bemmelkopp, einem scharfzüngigen Mütterchen, das großen Wert auf gute Laune bei ihren Gästen legt, weil sie „das ewige Gejammer nicht mehr hören kann."

In der Tat scheinen sich die vertriebenen Hirten (es soll sich gar ein landloser und verarmter Baron unter ihnen befinden) aus dem Osten hier mehr als andernorts mit ihrem Schicksal versöhnt zu haben, zumal die Umgebung ihrer Heimat ähnelt und sie in relativer Freiheit ein ganz annehmbares Auskommen haben. Einzig der Gedanke, daß auf der **Molchinsel,** einem kleinen Eiland inmitten der Ilsar, dem Grenzflüsschen zwischen Dunkelforst und Herbonia, ein finsterer Druide hausen soll, behagt den meisten Schafzüchtern hier gar nicht.

Drei unterschiedliche Landschaften, das nördliche „Rosenland" der Menschen, das wilde Elfengebiet der „Verborgenen Auen" und die südliche Hollerheide mit ihren Schäfern, welche dieses Fleckchen Kosch zu einem der zweifellos untypischsten unserer Provinz machen. Fernab von Bergen, Zwergen und Bier. Kein Wunder, daß die Angroschim aus der benachbarten Baronie Hammerschlag zu ihren neugierigen Kindern sagen: „Wer die Welt sehen will, braucht nur mal nach Herbonia".

Losiane Misthügel

Von Fehden auf Koscher Art

Sturm der Hügelzwerge auf Koschim: Solch erbitterter Streit ist selten unter den Menschen und Zwergen im Kosch. Einzig die Amboßzwerge sollen auch untereinander zuweilen in haßerfüllte und gar blutige Fehden verfallen, die zum Auszug ganzer Sippen aus dem Berg führen, doch davon hört man außerhalb wenig.

Vom Streite beinahe um des Streites willen, wie ihn die Almadaner pflegen, war man im braven Koscherland noch niemals angetan. Gewiß, die Umtriebe der Verschwörerbarone oder jüngst der Answinisten sind nicht vergessen und wurden auch so manches mal mit Schwert und Axt blutig ausgetragen. Für gewöhnlich sind regelrechte Fehden jedoch eine Seltenheit: Am ehesten findet man solche Händel noch unter den verhältnismäßig wohlgestellten Baronen, Junkern und Rittern auf den Gütern rund um den Angbarer See bis hinab nach Ferdok. Doch wenn diese untereinander oder mit ihren Luringer oder Ragather Nachbarn in Streit verfallen, dann nach ritterlich garetischer Art und nicht nach heißblütiger – und blutiger – der südlichen Nachbarn. Oder sie tun es ganz auf koscher Art, von der noch zu lesen sein wird.

Denn in den friedliebenden Höhen des Kosch gehören blutige Fehden eigentlich seit der Kaiserlosen Zeit einer Vergangenheit an, die man sich hauptsächlich in spannenden Geschichten bei Pfeife und Bier erzählt. Selbst der aufständische Baronssohn Ulfing von Jergenquell, der durch allerlei Überfälle seit dem ruhmlosen Ende seines Vaters bekannt wurde, scheint sich derweil in Wälder des Nordens zurückgezogen zu haben.

Natürlich geschieht es auch hier hin und wieder, daß Streit vom Zaune bricht, wie etwa bei den Wirtshauskeilereien unter den rauflustigen Bergbewohnern der Grafschaft Wengenholm, die jedoch meist mit blauen Augen und gemeinsam genossenen kühlem Bier enden.

Auch im Adel mag es Zwistigkeiten geben, wie zwischen der Junkerin von Munkelstein, und dem kauzigen Ritter Falk, dem vorherigen Besitzer ihrer Wacht am Großen Fluß. Seit Jahren belagert Herr Falk die kleine Feste Munkelstein – von einem eilig zusammen gezimmerten Holzturm aus. Mittlerweile hat es sich der alte Ritter im Belagerungsturm derart gemütlich gemacht, daß er den eigentlichen Grund der Belagerung, die Rückeroberung seiner alten Wohnstatt, vergessen hat.

Als weiteres gutes Beispiel einer koscher Adelsfehde sei die des ehrgeizigen Junkers Relf von Angenbrück und der streitbaren ritterlichen Schwestern Dania und Vieska von Angenfurten genannt. Seit langer Zeit schon liegen sich die beiden Lehen am Oberlauf der Ange gegenüber, und jeder Bauer der Umgebung kennt die zwei trutzigen Türme, die sich an Süd- und Nordufer gegenüberstehen. Über Jahre hinweg war es die gemeinsame Aufgabe, den Reisenden eine sichere Querung der Furt zu sichern. Als jedoch kürzlich des Junkers Werben um die Hand von Vieska brüsk abgewiesen wurde, war es mit der Eintracht vorbei. Der junge Relf schmiedete den kühnen Plan eine Brücke unweit der Furt errichten zu lassen, deren Zoll er alleine für sich beanspruchen würde.

Den Schwestern wurde bald klar, daß ihre durch eisiges und reißendes Wasser schwer zu überschreitende Furt, von deren Zins sie lebten, schon bald niemand mehr nutzen würde, wenn tatsächlich in der Nähe ein bequem zu benutzender Steg entstünde. In der Nacht vor der Einweihung der neuen hölzernen Angenbrücke aber – sie war bereits festlich mit Blumen und Girlanden geschmückt – schienen offenbar Biber die Pfeiler durchgenagt zu haben, so daß man am Morgen danach nurmehr Trümmer und spitz aus dem Fluß ragende Stümpfe vorfand… Pech für den Junker, so will man meinen, wollte nicht so mancher im Mondlicht die Schemen zweier weiblicher Gestalten gesehen haben, die aus Kisten Tiere ins Wasser ließen.

Bald darauf sollen die gesamten Biervorräte der Angenfurtener Schwestern auf unerklärliche Weise über Nacht verdorben sein – seltsamerweise just am Tag, nachdem ein Braumeister aus Junker Relfs Weiler Angenbrück ein neues Faß in ihren Lagerkeller gebracht hatte. So erzählt man sich mittlerweile fast monatlich eine neue Geschichte über die Streiche dieser drei koscher Niederadeligen, von verdrehten Wegweisern, zugenagelten Toren oder Steine legenden Hühnern. Angeblich sollen bisweilen nicht

nur die Dörfler, sondern auch auswärtige Abenteurer in die neckischen Listigkeiten verwickelt worden sein, so daß jeder Reisende vor der Überquerung der Angenfurt gewarnt sei.

Unter den Zwergen des Fürstentums Kosch mag es ebenso selten Streitigkeiten geben, wenn aber einmal Zwietracht herrscht, dauert diese nicht selten Generationen an. Schon vor Jahrhunderten etwa brach zwischen den Sippen der Spuckwansts und der Widerbuschs eine Auseinandersetzung über das Weiderecht an den fruchtbaren Hängen des Hadertales aus.

Die Widerbuschs nahmen für sich in Anspruch, das Tal entdeckt zu haben, die Spuckwansts jedoch waren die ersten, welche ihre Ziegen auf die dortigen Wiesen trieben. Schon bald mündete der Zwist in eine wilde Keilerei, an deren Ende derart viele Angoschim mit blutigen Nasen und Knochenbrüchen das Bett hüten mußten, daß die fürstliche Grenzgrevin in das Tal kam und den Streit mit einem weisen Urteil schlichtete: Fortan sollten die beiden Sippen in jedem achten Jahr in einem Wettstreit entscheiden, wer das Weiderecht für die nächsten Götterläufe innehaben würde.

Über die Art des Wettstreites dürften die Inhaber des Weiderechtes frei bestimmen, jedoch unter der Bedingung, daß es gerecht und unblutig zugehe. Seither sind schon viele Wettkämpfe im Hadertal geführt worden, in unzähligen Varianten. Man erzählt sich von legendären Ochsenrennen, Felsweitwürfen oder Wettessen. Inzwischen kommen sogar Zuschauer von weither, um dieses Duell mitzuverfolgen, das schon lange von einer blutigen Fehde unter Erzfeinden zum geselligen Wettstreit unter befreundeten Sippen wurde, denen es ein Vergnügen ist, immer neue Herausforderungen zu erfinden. Schon jetzt fiebern die Koscher dem bald erneut stattfindenden Zusammentreffen entgegen, sind gespannt, auf welche Weise sich die beiden Sippen diesmal messen wollen, und ob wieder jeweils einen Auswärtigen anheuern, wie vor acht Jahren, als ein weithin gerühmter Zwergenkrieger ein Bierfaß als erster leerte und den Spuckwansts den Sieg sicherte.

Zwiste & Abneigungen der jüngeren Vergangenheit

Grafen von Wengenholm – Landgrafen von Greifax (beigelegt)
Grafen von Ferdok – Grafenhaus von Albenhus (ruhend)
Grafenhaus Bodrin zu Schetzeneck – Grafen zu Albenhus
Grafenhaus von Wengenholm – Haus Jergenquell
Grafenhaus Wengenholm – Haus Sighelms Halm (ruhend)
Grafenhaus von Bodrin – Haus von Treublatt
Grafenhaus von Bodrin – Haus Uztrutz
Grafen von Ferdok – Haus Nadoret (ruhend)
Kuniswart vom Eberstamm – Roban von Treublatt
Traviadan von Schwertleihe – Roban von Treublatt (beigelegt)
Barytoc von Bragahn – Graphiel von Metenar (ruhend)
Alerich Ferrik von Nadoret – Ontho von Uztrutz
Traviadan von Schwertleihe – Trest auf Vardok (ruhend)
K. v. Blaublüten-Sighelms Halm – G. v. Stolzenburg (beigelegt)
Graphiel Blauendorn von Metenar – Falk Barborn von Siebental
Merwerd von Vinansamt – Kien vom Pflögbaume (ruhend)
Merwerd Stoia von Vinansamt – Girte von Riedenburg (ruhend)
Conrad von Rohalssteg – Angbart von Salzmarken-See (ruhend)
Haus Oberangbar – Haus Stippwitz
Gelphardt von Stolzenburg – Ulfing von Jergenquell
Haus vom See – Haus von Lutzenstrand
Haus Nadoret – Suzama von Gerrun
Damian von Borking-Nadoret – Nadyana von Nadoret j. H.
Wolfhardt von der Wiesen – Ulfing von Jergenquell
Voltan von Falkenhag – Ermst vom Erlenschloß
Trest auf Porquidstreu – Polter von Pirkensee
Therunbold von Cellastein – Abt Ubriel Gelsach auf Findelstin
Haus Angenbrück – Haus Angenfurten
Fabiola von Mehring – Falk Barborn von Siebental
Haus Stippwitz – Haus Markwardt
Bosper zu Stippwitz – Praiodane von Stippwitz-Hirschfurten
Haus Mackenstein – Haus Tarnelfurt
Rat der Zünfte zu Angbar – Gräflich Ferdoker Brauerei
Sippe Spuckwanst – Sippe Widerbusch
Sippe Birnbrosch – Sippe Butterbösenbutzen

Die Zwerge fordern Gold für Waffen

Koschim – Angbar. Die Angroschim – und das Volk der Erzwerge zumal – denken wohl eher in Jahrzehnten denn in Jahren. Und so erscheint es beinahe überraschend hektisch, daß das Bergkönigreich Koschim erneut an ausstehehende Schulden der Menschen erinnert.

Vor gut zwei Götterläufen erst hatten Brombo und Bonglorosch, Söhne des Bongrom, die Ratsherren der Oberen und Unteren Pforte und als Ernstlich-Geheime Greven Gesandte des Bergkönigs von Koschim, vor der Frau Reichsbehüterin auf dem Hoftage darauf hingewiesen, daß man dem Reiche in den vergangenen Götterläufen ungezählte treffliche Klingen und Speerspitzen, Kettenzeug, Helme und Brünnen sowie abertausende Armbrustbolzen aus den Zeughallen und Schmieden der Bergfreiheit für den Streit wider die Schergen des Dämonenmeisters lieferte – doch nicht gänzlich, ohne eine Gegenleistung für die zwergische Handwerkskunst zu erwarten.

Der Bergkönig Gilemon (der einzige der Herrscher unter dem Berg, der weiland dem Heerruf Kaiser Retos zum Kriegszug nach Maraskan folgte) soll sich dem Vernehmen nach gar mit dem Gedanken tragen, seinen Sohn Prinz Gilmoxor an den kaiserlichen Hof zu senden, um an die fälligen Zahlungen zu erinnern. Als sicher gilt, daß er seine Räte eine Botschaft an Prinz Storko von Gareth aufsetzen ließ, den Oheim Königin Rohajas, da dieser von allen lebenden Mitgliedern des Kaiserhauses bei den Zwergen die größte Bekanntheit und den größten Respekt beim Kleinen Volk genießt (nicht zuletzt aufgrund seines für einen Menschenmann stattlichen Bartes).

Stitus Fegerson

Von tierlichen Possierlichkeiten

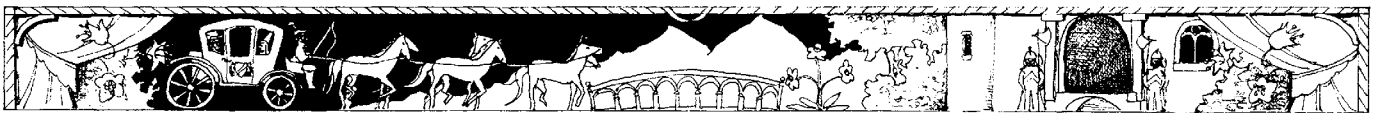
Auf Anraten Seiner Allerprinzl. Durchlaucht Anshold stellt der Kosch-Kurier, der sich seit jeher auch als Journal der Wissenschaft versteht, in loser Folge einige der ausgefalleneren und seltsamen Wesen vor, die sich erwiesenermaßen in den Bergen, Wäldern und Flußauen des Koscher Landes tummeln. – Schriftleitung.

Die Noggen

Im Angbarer See – der sonst trotz seiner Tiefe ein freundlicheres und nüchternes Gewässer ist, und (mit Ausnahme des *Stillen Grundes*) weniger geheimnisvoll als manch kleiner Tümpel – anderswo im Reiche, lebt ein Volk verspielter Wasserbewohner. Sie erinnern an Otter – nach anderen Worten eher an Biber – und tummeln sich tags wie nachts meist im Wasser, spielen Haschen oder sonnen sich den Pelz auf einem Felsen am Ufer. Diese Noggen können wohl sprechen, pflegen dies aber nur zu den Kindern zu tun. Ältere Menschen bekommen Noggen meist nur zu Gesicht, wenn diese einen Schabernack mit ihnen treiben, und Zwerge ziehen sie mit Vorliebe am Barte, weswegen man ihnen auch Verwandschaft mit Kobolden nachsagt. Kleine Kinder aber retten sie aus dem Wasser, wenn sie nicht schwimmen können, und das ist auch einmal zwei kleinen Zwergenjungen einer Sippe aus Sindelsaum geschehen.

Noggen sind Feinschmecker, sie tauchen nach Muscheln und jagen Fischen nach. Vor den ältesten Rondrahechten nehmen aber sie doch lieber Reisaus. Einen gefangenen oder toten Noggen hat seit vielen hundert Götterläufen niemand zu Gesicht bekommen, weil sie Fängern stets zu entfliehen wissen oder in Gefangenschaft zu Staub vergehen, wie es heißt. Diese Theorie ist aber nicht bestätigt, genau so wenig wie die gewagte Vermutung, sie seien Phex und Efferd gleichermaßen heilig.

Burgholdin der Jüngere



Heimkehrende Schilde

Von den Vorbereitungen für das gräfliche Turnier zu Koschtal

KOSCHTAL/BARONIE DRAKFOLD. Munteres Treiben herrscht auf den Brückfeldern nördlich der Grafenstadt, in Sichtweite des über dem Sylbrigen See wachenden Bergleins Grafenstein. Dort, wo eine kleine Steinbrücke die quirlige Bodrin (jenen Fluß, der dem Geschlecht des Grafen seinen Namen gab), überquert. Eilig werden hier die letzten Tribünen gezimmert, das Turnierfeld abgesteckt, geebnet und geschmückt. Denn eben jenes Geschlecht will im Traviamonde durch ritterliche Tjoste jenen finden, der die Hand der späteren Gräfin Iralda erhält (der eifrige Leser mag sich an den Aufruf im letzten ***Kosch-Kurier*** erinnern) und an ihrer Seite die Geschicke der Grafschaft lenken mag.

Wenngleich sich jeder über dieses kommende Ereignis freute, war nicht nur Truchseß Garubald Grobhand, der treue Ministeriale des Grafen, über die Wahl des Ortes indes nicht recht glücklich. Er aber war es, der vor Herrn Helkor trat und seine Bedenken äußerte. Auf den Brückfeldern habe der falsche Kaiser und Fürst Porquid 78 vor Hal nach dem Saustechen zu Fürstenhort den grausam geschändeten Leichnam der Gräfin Vieska einer makabren Vogelscheuche gleich aufstellen lassen um deren Unterstützung und Treue zum Haus Eberstamm zu strafen und die braven Schetzenecker zur Unterwürfigkeit zu mahnen. Dies sei bis heute im Volk unvergessen, und deshalb meide man die Felder bis in unsere Tage.

Den alten Grafen aber ereilte da einer der Zornestürme, die ihn zuweilen aus düsteren Gedanken reißen. Er wollte von derlei Gefühlsduseleien nichts wissen und sprach, daß die Zukunft des Hauses Bodrin am Ufer eben jenes Flusses entschieden werden solle – und die Brückfelder seien der einzige derzeit brachliegende Grund im Umkreis vieler Meilen, überall sonst stünde das Korn oder das Vieh.

Den Einwand seines Truchsessen, daß die Felder nur deshalb brach lägen, weil der letzte dortige Bauer Polter Magerhalm sich weiland aus Kummer in der Bodrin ertränkte, schien Graf Helkor von Schetzeneck nicht mehr zu hören und wies den wackeren Meister

Garubald mit ausgestrecktem Arm aus dem Saal.

So blieb es also dabei, die verfallene Kate Magerhalms machte Platz für jenes Feld auf dem sich in wenigen Monden das Schicksal der Grafschaft entscheiden würde, und mittlerweile haben sich gar erste Zelte der Streiter zum Tjostgrund gesellt. Von den unbemalten Holzschilden, die der Graf den Boten mitgab, die zu den stolzesten Geschlechtern des Reiches ausritten, um zu diesem besonderen Turnier zu laden, kamen zunächst nicht wenige blank zurück. Vor allem in Weiden und Tobrien brauche man noch immer jeden Mann zur Verteidigung der Heimat, so die verständliche Kunde. Die Garetier dagegen zeigten sich vom letzten Sonnwend-Orakel zu Gareth derart beeindruckt, daß sie ihre Zusage kurzfristig zurücknahmen.

Aus Darpatien, Albernia, dem Hinterkosch und der koscher Heimat aber waren dann aber doch so manche Schilde mit dem Wappen der geladenen Geschlechter zurückgekehrt und bezeugten die Annahme der Herausforderung. Auch wenn die ob alter Zwiste nicht geladenen Grafenhäuser Greifax und Albenhus freilich fehlten, sorgte etwa das Eintreffen der Wappen der Geschlechter Rabenmund, Nadoret oder Treublatt für gehörige Aufregung unter den Koschtalern – und das, obwohl noch immer nicht alle Boten zurückgekehrt sind. So künden die bunten Schilde an der Brüstung der Ehrentribüne nach und nach vom illustren Reigen, der sich schon bald ein Stelldichein geben wird, um im ehrbaren Wettkampfe die Gunst von Komteß Iralda Mechtessa zu gewinnen.

Der ***Kosch-Kurier*** berichtet in der kommenden Ausgabe.

Losiane Misthügel

Neuer Wehrmeister ruft zum Rat nach Fürstenhort

ANGBAR – FÜRSTENHORT. Im Namen des durchlauchten Fürsten hat der von diesem nach der Schlacht um den Rhodenstein neu bestallte Wehrmeister der Provinz, Rittmeister Torben Raul Baduar von Hammerschlag, die Vasallen des Hauses Eberstamm zusammengerufen, um ihren Rat zu hören, wie es Vasallenpflicht ist. Gesprochen werden soll über die Wehr des koscher Landes, und weil dem so ist, verfügte Seine Durchlaucht, daß er die Gefolgsleute seines Hauses nicht in Angbars Schloß Thalessia empfangen, sondern auf dem steinernen Sitz Halmdahls anhören wolle – in Fürstenhorts Halle, der alten Burg der Eberstamms.

Dem Befehlshaber der fürstlichen Truppen – den berühmten Schlachtreitern und den wackeren Hellebardieren, den Baronen, Junkern und Rittern und schließlich den Landwehrhaufen und Kriegsleuten der Grafschaften – schwebt offenbar einiges vor, wie die Wehrfähigkeit des Landes ertüchtigt werden solle, zumal als Lehre aus den vielfach heftigen und verlustreichen Schlachten der jüngsten Götterläufe. Man entsinne sich der ungezählten Gefechte, die seit dem Verschwinden des guten Kaisers Hal zu fechten waren, sei es auf der Heimat Boden oder anderorten, wohin die koscher Kämpen zogen, dem Ruf von König und Königin folgend oder um den Freunden anderswo im Reiche beizustehen: im Answin-Jahre, als die Orken durch den Kosch auf Gareth zogen, jüngst Seit an Seit mit Greifenfurtern und Weidener – und stets und wieder auf den finsteren Schlachtfeldern des Ostens, in der Dritten Dämonenschlacht gar!

So will der neue Wehrmeister unter anderem eine Truppe von berittenen Bogenschützen ausheben, welche bei Bedrohungen rascher als die schwer gepanzerten Schlachtreitern zu verlegen und dem Feinde entgegenzusenden ist.

Dem zutiefst rondrianisch gesinnten Grafen Jallik von Wengenholm wird dies mit Sicherheit übel aufstoßen, und auch beim Grafen Growin von Ferdok darf der Wehrmeister kaum auf Unterstützung hoffen. Der Ferdoker hofft eher auf eine Neubelebung der Angbarer Sappeure, welche seit den schrecklichen Verlusten und dem Verlust der Regimentsfahne in der Dämonenschlacht nicht wieder erstanden sind.

Diese Sappeure sind – oder waren – gleichwohl ein kaiserliches Regiment, was die Sache nicht einfacher macht. Das Reich aber steht – insgesamt wohl mehr noch als die Provinz Kosch – vor den gleichen Problemen wie diese: durch Jahre der Kämpfe geleerte Säckel und ausgedünnte Reihen waffenfähiger Männer und Frauen.

Burgholdin der Jüngere

Ferdokerinnen in Tobrien

Angeführt von der altgedienten Obristin Govena von Hirschingen-Berg ritten zwei Schwadronen der Ferdoker Garde nach dem Abzug der Albernier gen Tobrien, wo man ihnen nach den Worten der Obristin bisher zu wenig Gelegenheit gegeben hatte, sich ihrem Namen und ihrer Ehre würdig zu erweisen. Die Gardereiterinnen sind bislang für die berittene Absicherung des Frontverlaufes eingesetzt worden, der sich auf einer von gut 300 Meilen erstreckt: Vom Sichelstieg über die im Wiederaufbau befindliche Feste Kleinwardstein, das Zwölfgötterkloster Göttertrutz, die Städte Ebelried und Usnadamm, die uneinnehmbare Feindesfestung Wolfenstein bis nach Vallusa reiten die Ferdokerinnen tapfer und haben dem Vernehmen nach das Ihre zur Befreiung Ebelrieds getan.

Was noch gesagt wird allerorten …

Zwar haben wir unsere Lesern mittels der Reihe „Sprichwortschmiede“ schon vor geraumer Zeit über die bekanntesten Redensarten unseres Landes aufgeklärt, aufgrund des durch Publikationen im Journal Aventurischer Bote jedoch neuerlich hervorgerufenen Interessen wollen wir diese ergänzen.

„Das ist nicht koscher!“
Das wohl bekannteste Sprichwort der koscher Mundart geht – wie so vieles – zurück auf den berühmten Krambold Wilbur Sumspflog, der vor acht Jahrhunderten viele Bräuche der Wandergesellen begründete. Einmal soll Wilbur auf seinen Reisen in den Außerkosch gekommen sein, wo man ihm in einem Gasthof ein gar befremdliches Mahl vorsetzte. Nach dem ersten überraschten Bissen habe Wilbur ausgerufen: „Ei, das ist aber nicht koscher!“

Das Sprichwort machte mit den lustigen Erzählungen von Wilburs Erlebnissen die Runde und alsbald wurde es auf alles angewandt, was dem braven Koscher fremd und seltsam vorkommt. So soll selbst der gute Fürst Blasius auf einem Bankett an Kaisers Hof einmal „Wenn das mal koscher ist“ gemurmelt haben, als man eine Vinsalter Minzwürfelpastete in Trüffelcreme servierte.

„Wohlan, ihr Koscher!“
… ist die Einleitung des koscher Heimatliedes, das ein jeder, stamme er aus dem Schetzeneck, aus Wengenholm, dem Hügelland oder der Ferdoker Mark, mit Stolz und Freude singt – und beileibe nicht nur beim Anstoßen mit den hölzernen Bierhumpen. Der Sage nach hat schon der große Baduar, der erste Fürst des Kosch, in der Schlacht von Brig-Lo die Seinen mit diesen Worten in den Kampf geführt.

„Bei Steinbrücken durch den Fluß waten“
Wie der Name des Ortes schon vermuten lässt, befindet sich dorten eine große und solide Brücke, über welche die Reichsstraße von Gareth nach Angbar verläuft. Wer also, wie anno 28 ein Greifenfurter Ochsentreiber, bei Steinbrücken durch den Fluß waten will, ist dumm wie Selemer Sauerbrot.

„Wer nichts wird, geht nach Gareth.“
Im langen Rohalsfrieden waren selbst die hochwertigen Angbarer Schmiedewaren wenig gefragt und so mancher Handwerkslehrling musste sein Gesellenglück in der fernen Kaiserstadt suchen.

„Fleißig wie ein Ferdoker“
Im Jahre 831 v.H. änderte der Große Fluß seinen Lauf, so daß Ferdok mit einem Male von seiner Lebensader abgeschnitten war und die Stadt immer mehr an Bedeutung verlor. Erst nach hundert Jahren voll Hunger und Not gelang es, die Stadt wieder an die Ufer des Stromes zu verlegen.

Dabei soll die arbeitende Bevölkerung großartige Leistungen vollbracht haben und es heißt, daßdie Zunftmeister das Angebot einiger Magier, mit arkanen Kräften den Umbau zu erleichtern, empört zurückgewiesen hätten: „Mit Ingmaroschs[1] Hülfe und fleißiger Hand will uns das Werk gelingen!“ – so der bekannte Spruch, der auch in goldenen Lettern in die Stadtrolle eingetragen wurde.

„Das wiegt kein Nickel mehr auf.“
Dieser Spruch entstammt einer bekannten Passage aus der Lex Zwergia, wonach ein Zwerg, der gegen das Halsrecht verstößt, sein Gewicht in Nickeln[2] als Buße zu zahlen hat. Eine Tat, die „kein Nickel mehr aufwiegen kann“, ist demnach ein besonders schlimmes, nicht wieder gut zu machendes Vergehen. Heute bezieht sich der Spruch nicht mehr alleine auf Angroschim, sondern – meist sogar öfter – auf menschliche Belange.

„Einen Eber geschossen haben“
Bekanntlich ist der Eber das Wappentier des Fürstenhauses und die Jagd auf dieses Tier ein strenges Adelsprivileg. Der gefürchtete Raubritter Anger von Grimsau erklärte dem Fürsten 267 v.H. die Fehde, indem er das verstümmelte Wappentier zur Schmähung nach Burg Fürstenhort schickte. Auch der lange vergeblich gesuchte Wilderer Bortosch Grünkapp soll zum Spott über die herrschaftlichen Wildhüter häufig Eber geschossen haben. Seither bezeichnet man mit „einen Eber schießen“ eine Tat wider die Obrigkeit oder, scherzhafter, eine sehr unüberlegte Tat, die ihre Folgen haben wird.

„Nur einen Bollenflug entfernt“
Bollen sind hühnerähnliche Vögel, die so dick und plump sind, dass sie sich kaum von Sumus Leib erheben können. Ein Bollenflug ist demnach eine wirklich sehr, sehr kurze Strecke. Bemerkenswerterweise sind die Bollen auf beiden Seiten des Koschgebirges heimisch und es ist bis heute ungeklärt, wie sie sich verbreitet haben. Das Gebirge zu überfliegen, ist ihnen nicht möglich, und daß sie alle im Watschelgang über den Greifenpaßgezogen sind, vermag man sich kaum ernsthaft vorzustellen …

1 – Ingmarosch ist ein alter Name für den Herrn Ingerimm.
2 – Ein Nickel war eine Münze aus der Zeit vor Rohal und etwa einen halben Heller wert. Heller heißen deshalb im Kosch häufig „Neunickel“ oder „Rohalsnickel“.

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok
Etabliert 18 Hal

Herausgeber:
Baron Merwerd Stoia von Vinansamt

Schriftleitung:
Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:
Helmbrecht Jolen

Weitere Mitarbeiter:
Born von Stedtler
Losiane Misthügel
Meinhardt Liebhas
Alara Togelstein-Horning
Stordan Mönchlinger

Beiträge und Anregungen ausdrücklich erbeten!

Nun kommen sie wieder nach Twergentrutz, die ingerimmgefälligen Pilger. Denn ein weiteres Mal ist vom *Schleifstein der Heiligen Ingerimiane*, der im Angbarer Tempel verwahrt wird, nach tausenden und abertausenden Waffen- und Werkzeugweihen nicht mehr als ein Kiesel geblieben. Und wie es Brauch ist, sucht man in Twergentrutz nach einem neuen Artefakt der Heiligen, denn dort zwischen Greifenpaß und Firunszapfen war ihre Heimat. Dazu läßt ein Geweiher Ingerimms den vom letzten Schleifstein verbliebenen Rest einen steilen Felshang herabrollen, auf daß er den Weg zum neuen Twergentrutzer Schleifstein weise. Dies ist keine leichte Prüfung für Ingerimms Jünger, denn oft dauert es Wochen, bis ein Stein gefunden ist, der mit des Gottes Segen mit einem Mal „ein Ritterschwert, eine Zwergenaxt und das Messer eines braven Landsassen zu vollendeter Schärfe zu schleifen vermag“.

~ ~ ~

Der *Erzhort der Tiefen Lande* – die nur von wenigen bemerkte Ordensniederlassung der Draconiter in Angbar – ist nicht mehr. Die Äbtissin Syldrake Lohenfels überwarf sich offenbar mit den Oberen ihres Ordens, welche deshalb – und aus anderen, geheimen Gründen – die Schließung des Hortes anordnete. Syldrake Lohenfels galt als profunde Kennenerin der Zwergenheit, unbestimmten Berichten zufolge soll es aber auch zu Auseinandersetzungen mit Koschimer Bruderschaften gekommen sein, die gar mit Waffengewalt zwischen diesen und von der Äbtissin besoldeten Schergen ausgetragenen wurden. Die unterirdische Halle des Erzhortes in Angbar untersteht nunmehr den Geweihten des Hesindetempels. Schriftgut wurde zum Teil nach Vinansamt in die Abtei Leuwensteyn verbracht, die nunmehr einzige Niederlassung des Drachenordens im Kosch, welche ohnehin deutlich größer ist.

Stitus Fegerson